

Inhalt. Das neue Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart. — Die Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung von 1876 in München und die 2. General-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. — Die zweckmässigste Form der Uebergangskurven. — Malereien auf Lava-Platten. — Mittheilungen

aus Vereinen: Architekten-Verein zu Berlin. — Vermischtes: Börsenlokal in Köln. — Zur Frage der Baubeschränkungen in der Nähe von Eisenbahnen. — Konkurrenzen: Konkurrenz für Entwürfe zum Neubau eines oder zweier Wohngebäude in Leipzig. — Brief- und Fragekasten.

Das neue Haus der Museums-Gesellschaft in Stuttgart.

(Hierzu die Abbildung auf Seite 447.)

Die Deutsche Bauzeitung hat in No. 18 des Jahrgangs 1873, mit kurzem Rückblick auf die im Jahre 1868 ausgeschriebene Konkurrenz zur Erlangung von Plänen für den Neubau der Museums-Gesellschaft in Stuttgart, den zur Ausführung bestimmten Entwurf der Architekten Wagner und Walter in vier Grundriss- und zwei Durchschnitt-Skizzen veröffentlicht. Unter Hinweis auf jene Mittheilungen ergänzen wir dieselben hiermit durch eine der Façaden und durch kurze Erläuterungen über Entwurf und Ausführung des gegenwärtig seiner Vollendung entgegen gehenden Bauwerks.

Eine nicht unbedeutende Schwierigkeit, welche sowohl für die Grundriss-Disposition und Façadenbildung der Pläne, als auch für die Ausführung von wesentlichem Einfluss war, lag in der Nothwendigkeit, den Neubau an den zunächst noch verbleibenden Theil des alten Gesellschaftshauses anzuschliessen. Es musste dieser Anschluss in der Weise erfolgen, dass eine möglichst ungestörte Benutzung des alten Hauses während der Bauzeit und nach derselben eine freie, ungehemmte Verbindung beider Theile möglich war; andererseits aber war darauf zu sehen, dass die Gesamt-Disposition hierbei in keiner Weise beeinträchtigt wurde, dass diese vielmehr auch nach etwaigem späteren Umbau des alten Theiles ein in sich abgeschlossenes, einheitliches Ganzes bildete. Im Uebrigen hatte das neue Gesellschaftshaus den mannichfaltigsten Bedürfnissen eines vielgliedrigen Organismus, welcher eine grosse Anzahl, an Grösse und Ausstattung verschiedenartiger Räume erforderte, auf's Vollständigste Rechnung zu tragen und der immer wachsenden Bedeutung und Grösse des Vereins in jeder Weise zu entsprechen.

Die früher mitgetheilten Skizzen zeigen, in welcher Weise es versucht wurde, die Lösung der Aufgabe zu erreichen. Der Neubau, welcher mehr als $\frac{3}{4}$ des, von drei Seiten durch die Linden-, Rothen- und Kanzlei-Strasse begrenzten Komplexes einnimmt, beginnt in der Lindenstrasse, schliesst sich an die diagonal gelegene Ecke des alten Hauses mit breitem Mittelrisalit an der Rothenstrasse an, und bildet somit naturgemäss den Kern der ganzen Anlage, an welchen sich die alten Räume in jedem Stockwerk in einfacher Fortsetzung anreihen. Die für Gesellschaftszwecke nöthigen Räume sind im Erdgeschoss und den zwei darüber liegenden Stockwerken, die Hauswirthschaftsräume im Souterrain und Zwischengeschoss, die Dienstwohnungen theils ebenfalls in Zwischengeschossen, theils in einem Attikastocke untergebracht. Die Grundriss-Disposition hat in der Ausführung nachträglich noch einige Modifikationen erlitten und soll daher hier kurz besprochen werden.

Das Erdgeschoss, welches im Wesentlichen unverändert geblieben ist, zeigt rechts von der, durch die bedeckte Unterfahrt, das Vestibulum, die Haupttreppe und den Hauseingang führenden Axe einen Billardsaal, sowie einen Speise- und Restaurations-Saal mit zugehörigen Nebenräumen, links einige kleinere Restaurationslokale, im Anschluss an diese den alten, für Spielzimmer bestimmten Theil des Gebäudes und jenseits der Einfahrt die Portierwohnung. — Das in der Grundriss-Skizze durch Schraffirung angegebene, über den Küchenräumen im Souterrain liegende Zwischengeschoss ist dagegen ausschliesslich zu Hauswirthschafts-Zwecken und zu Schlafstuben für weibliche Diensthofen verwendet. Die früher hier vorgesehene Bibliothekdiener-Wohnung ist unmittelbar darüber in das mittlere Stockwerk verlegt worden, wo sie in nächster Nähe der in diesem Geschoss in zusammenhängender Reihe disponirten Lesezimmer eine bessere und zweckmässigere Lage an Stelle der, in dem zugehörigen Grundriss mit E und F bezeichneten Bibliothek und Bücherabgabe erhalten hat. Da gleichzeitig die Bibliothek anstatt der mit O bezeichneten Wirthswohnung die ganze Ausdehnung des darunter liegenden Speisesaals einnehmen konnte, da ferner im Anschluss daran das Bibliothekar-Zimmer und die Bücherabgabe der Leihbibliothek an Stelle der Räume M und Q eingeschaltet und durch Verschiebung der Nebentreppe mit dem Haupteingang im Erdgeschoss in angemessene Verbindung gebracht wurden, so bildet der ganze mittlere Stock eine vollständige Gruppe zusammengehöriger, für Lesezwecke bequem gelegener Räume. Für die Bibliothek genügte eine geringere Höhe als die der Lesezimmer und es konnte da-

her dem darunter liegenden Speisesaal des Erdgeschosses eine entsprechend grössere Höhe gegeben werden. Der Sekretär erhielt die mit K bezeichneten, am Lichthof gelegenen Räume und die Wirthswohnung wurde in einen, den Mittelrisalit der Rothenstrassen-Façade bekrönenden Attikastock verlegt. — Im zweiten Stock sind sodann die zur Abhaltung von Konzerten, Bällen und sonstigen geselligen Vereinigungen bestimmten Festlokale angeordnet; ihr Grundriss gestattet sowohl die getrennte Benutzung einzelner Säle und Zimmer, als die Verbindung derselben zu einem geschlossenen Ganzen für grössere Festlichkeiten. Die zentrale Anlage der Haupttreppe mit Austritt nach Vorsaal, Garderobe und Korridor längs der Rothenstrasse, die Gruppierung der Säle und Konversations-Zimmer war damit gewissermaassen vorgezeichnet, umso mehr als in den darunter liegenden Stockwerken ähnliche Bedingungen maassgebend waren. Diese Verlegung der Festlokale in den zweiten Stock war das Hauptergebniss der vorhergegangenen Konkurrenz, stiess aber kurz vor und nach Beginn des Baues bei einem Theil der Gesellschafts-Mitglieder auf lebhaft Opposition, obgleich sie nachweisbar das einzige Mittel war, den grossen räumlichen Anforderungen des Programms auf der verhältnissmässig beschränkten Baustelle in möglichst zweckentsprechender Weise zu genügen. — Im Attika- und Dach-Stock endlich ist, ausser der oben erwähnten Wirthswohnung, noch ein Zimmer für Musiker in der Nähe der Gallerien der zwei Säle, sowie eine Anzahl von Kellnerstuben über Vorsaal und Garderobe untergebracht. —

In der äusseren Architektur ist, dieser Grundriss-Disposition entsprechend, das zweite Stockwerk mit den Festlokalen naturgemäss durch reichere Gliederung ausgezeichnet, während die zwei unteren Stockwerke, welche demselben als Unterbau dienen, eine einfachere und einheitliche Behandlung erhalten haben. Der Neubau zeigt an der kürzeren Seite längs der Lindenstrasse eine in sich abgeschlossene Façade, welche durch die darin zum Ausdruck gebrachten Säle und durch den Haupteingang eine erhöhte Bedeutung gewinnt und durch die Abbildung auf Seite 447 veranschaulicht ist. An der längeren Rothenstrasse schliesst sich dem rechten Flügel ein breiter, etwas vorspringender und durch einen Attikastock bekrönter Mittelbau an, während ein Theil des alten Gesellschaftshauses zur Zeit noch den linken Flügel bildet, durch dessen späteren Umbau eine symmetrische, einheitliche Façade geschaffen werden wird. Die stumpfen Winkel des Grundstücks an den Strassenkreuzungen gaben Veranlassung zu entsprechenden Ecklösungen, welche sich in Form von flankirenden, nach oben durch Dreiviertelsäulen gegliederten Pavillonbauten aussprechen*), deren Anordnung es zugleich gestattete, den an dieser Ecke liegenden Räumen, hauptsächlich dem Billardsaal und dem grossen Lesezimmer darüber, reichliches Licht zuzuführen.

Die innere Architektur ist grossentheils aus den früher mitgetheilten Durchschnittsskizzen ersichtlich. Sie kommt hauptsächlich in den Festlokalen, im Speise- und Billardsaal des Erdgeschosses, sodann in den gewölbten Eingängen und der Durchfahrt, in dem Vestibulum und dem geräumigen Treppenhaus zum Ausdruck. Letzteres, mit einer durch Eisenkonstruktion getragenen breiten Marmortreppe ausgestattet, gab Veranlassung zu geeigneter architektonischer Durchbildung. Es ist mit einem doppelten, über den ganzen Raum gespannten Glasdach bedeckt, welches auch den umgebenden Nebenräumen in den oberen Stockwerken reichliches, im Erdgeschoss völlig genügendes Licht zuführt.

Die Hauptfaçaden, sowie die Strukturtheile vom Haupteingang, Vestibulum und Treppenhaus sind durchweg in Sandsteinen aus der Umgegend von Stuttgart ausgeführt. Die Heizung der Festlokale geschieht durch eine Wasser-Luftheizung von Joh. Haag in Augsburg; sie soll bei 30° C. Einstromungs-Temperatur, welche durch Mischung mit kalter Luft nach Bedürfniss erniedrigt werden kann, in den Sälen eine zweimalige Lüfterneuerung pro Stunde bewirken. Die

*) Nach der Illustration könnte es scheinen, als ob diese Dreiviertelsäulen am Eck auf Konsolen ausgekragt wären. In Wirklichkeit ist dies nur mit den Säulenbasen der Fall. Die Säulenschäfte kommen auf die Bogenpfeiler der zwei unteren Stockwerke zu ruhen und die verzerten Kragsteine dienen vorzugsweise zur Unterstützung einer wenig vorspringenden Balkonplatte, welche drei, zwischen die Säulen gestellte eiserne Balkongeländer trägt.

übrigen Gesellschaftsräume und das Treppenhaus werden durch Luftheizungs-Apparate von J. H. Reinhardt in Würzburg erwärmt. Bei beiden Systemen ist somit für Zuführung eines reichlichen Quantums frischer, im Winter erwärmter Luft gesorgt. Die Abführung der verdorbenen Luft geschieht in den Festlokalen durch eine Anzahl von Sonnenbrennern an der Decke der Säle, die ausserdem noch durch Lüster und Wandarme erleuchtet sind — bei den übrigen Gesellschaftsräumen durch 3 Rauchschröte, in welchen die eisernen Schornsteinröhren der Apparate hinaufgeführt sind und die noch besondere Feuerungen für den Sommer haben. In den Lesezimmern führen eigens konstruirte Gaslampen die Verbrennungsprodukte und einen Theil der so lästigen Hitze in diese Rauchschröte. Zur Isolirung der Lesezimmer gegen Geräusch haben die Decken über und unter denselben doppelte Gebälke erhalten.

Mit der Ausführung wurde im Sommer 1872 an dem kleineren, längs der Lindenstrasse gelegenen Gebäudeflügel begonnen, sie wurde aber durch die oben erwähnte Opposi-

tion eines Theils der Gesellschafts-Mitglieder wieder in Frage gestellt. Erst nach der Ende Dezember 1872 erfolgten definitiven Entscheidung konnte zu Anfang 1873 mit dem Abbruch des alten Gesellschaftshauses — so weit es in Wegfall kam — vorgegangen werden. Mit Neujahr 1874 war dies Gebäude unter Dach und in den letzten Monaten desselben Jahres wurde ein Theil desselben, nämlich alle unter dem grossen Saal gelegenen Hauswirthschafts- und Dienst-Räume, ferner sämtliche neuen Lesezimmer, die drei Restaurationsräume im Erdgeschoss im Anschluss an den alten Bau, sowie die Wirthwohnung im Attikastock der Benutzung übergeben. Dasselbe fand im Sommer dieses Jahres mit der Bibliothek und den zur Bücherabgabe gehörigen Räumen statt. Der innere Ausbau, die Dekoration der Festlokale und der übrigen Innenräume ist so weit vorgeschritten, dass die Vollendung des ganzen Neubaus zu Beginn des nächsten Jahres zu erwarten ist.

Die Baukosten einschliesslich innerer Einrichtung werden die Summe von rot. 870000 M. erreichen. W.

Die Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung von 1876 in München und die 2. General-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Seit einigen Wochen ist das Programm der für das nächste Jahr in München zu veranstaltenden Ausstellung, über die wir bereits auf S. 331 u. Bl. eine kurze Notiz gaben, in seinem vollen Wortlaut veröffentlicht und die Vertreter deutscher Kunst und Kunstindustrie sind nunmehr in die Lage versetzt, über ihre Betheiligung an diesem Unternehmen mit sich zu Rathe zu gehen bzw. sich auf dasselbe vorzubereiten.

Die Veranlassung zu dem Plane, für 1876 eine derartige Ausstellung nach der bayerischen Hauptstadt zu berufen, hat bekanntlich das in diesem Jahre stattfindende 25jährige Jubiläum des dortigen Kunstgewerbe-Vereins gegeben. München, das darauf Anspruch erhebt, die Hauptstadt deutscher Kunst zu sein, und das zu solchem Ansprüche in einigen Beziehungen allerdings auch berechtigt ist, glaubte das Ereigniss nicht würdiger feiern zu können, als indem es zu einer allgemeinen umfassenden Schauausstellung alles dessen Veranlassung giebt, was deutsche Kunst und Kunstindustrie geleistet haben und in der Gegenwart leisten. Die Vertreter künstlerischer Bestrebungen in München haben sich demzufolge zu einmüthigem Vorgehen zusammengethan und für die bevorstehende Jubiläumsfeier ein Programm entworfen, das an Grossartigkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

Die Ausstellung, welche im Glaspalaste stattfindet und auf die Dauer von 4 Monaten, vom 15. Juni bis 15. Oktober festgesetzt ist, wird 4 selbstständige Abtheilungen umfassen. Wir lassen die wesentlichsten der für jede derselben festgesetzten Bedingungen im Auszuge folgen.

A. Ausstellung von Kunst- und kunstgewerblichen Erzeugnissen älterer Meister.

Die Ausstellung ist auf die Werke deutscher Meister beschränkt. Die Grenze des Alters, das dieselben zur Zulassung berechtigt, ist nicht bestimmt, doch scheint aus den betreffenden Bestimmungen für Abtheilung B hervorzugehen, dass die Gegenstände vor mindestens 25 Jahren entstanden sein müssen. Die Gruppierung soll einerseits die Gleichartigkeit der Gegenstände, andererseits die historische Entwicklung des Kunstzweiges berücksichtigen, sowie die deutschen Erfindungen zur Anschauung bringen, welche als Grundlage zur Kunst- und Gewerbethätigkeit gedient haben. Die einzelnen Werke werden mit den Namen der Meister, soweit diese bekannt sind, sowie mit den Namen der Eigenthümer bezeichnet. Den Besitzern der werthvollsten und als mustergiltige Vorbilder erklärten Werke werden besondere Anerkennungszeichen verliehen.

Die Annahme der Gegenstände (unter Bezeichnung derselben und Angabe des Raumbedürfnisses) soll längstens bis 1. Februar, die Ablieferung derselben bis zum 15. April 1876 stattfinden. Sämmtliche Kosten der Ausstellung (Hin- und Rücktransport, Versicherung, Aufstellung und spätere Verpackung, Bewachung etc.) werden von dem Unternehmen getragen.

B. Ausstellung von Werken neuerer deutscher Meister der bildenden Kunst.

Zugelassen werden Werke der Architektur*, Skulptur, Malerei, Zeichnungs-, Kupferstecher-, Holz- und Stempelschneidekunst, sofern sie deutschen** Ursprungs und nicht über 25 Jahr alt sind, und sobald eine aus Künstlern gebildete Prüfungs-Kommission das Werk als „zur Ausstellung

geeignet“ befundet. Die Ausstellung erfolgt in Verbindung mit geeigneten kunstindustriellen Erzeugnissen (der Abth. C) in künstlerisch geordneten einzelnen Gruppen oder in grösseren, zu Salons gestalteten Abtheilungen. Hervorragende Leistungen werden prämiirt.

Die Anmeldung (unter näherer Bezeichnung der Werke und ihrer Grösse) soll bis zum 1. Januar, die Ablieferung bis zum 15. April stattfinden. Sämmtliche Kosten werden, wie ad A, von dem Unternehmen getragen.

C. Ausstellung kunstgewerblicher Erzeugnisse der Gegenwart.

Zugelassen werden prinzipiell sowohl „Kunstgegenstände, welche sich von eigentlichen Kunstwerken durch ihre gewerbsmässige Ausführung unterscheiden“, als auch „Gegenstände, welche durch ihre der Kunst entnommenen Formen sich über gewöhnliche Handwerksprodukte erheben“. Als Werke, welche unter dieser Voraussetzung in die Abtheilung gehören, werden speziell namhaft gemacht: Arbeiten aus dem Gebiete der Töpferei, Fayence, Porzellan-Manufaktur, Emaille, Miniatur- und Porzellanmalerei, Mosaik, Glasfabrikation, Glasmalerei, Stein-, Gips- und Zementarbeiten, Terrakotten, Majoliken, Steingut, Goldschmiede- und jede Art von Metallarbeiten, Erzgüsse, getriebene Arbeit, Schlosser- und Gürtlerarbeiten, Gitterbeschläge, Waffen, Möbel, Kirchenarbeiten, Holz- und Elfenbeinschnitzereien, Möbel- und Hauseinrichtungen, Druckwerke in künstlerischer Ausstattung, Photographien, Kupfer- und Stahlstiche, Arbeiten der Stempel- u. Prägekunst, Stoffe in Seide, Wolle u. s. w., Spitzen, Stickereien und Webereien, Buchbinder- und Lederarbeiten, kunstgewerbliche Zeichnungen und Modelle. Für die Zulassung im Einzelnen ist überdies, wie ad B, eine Altersgrenze von 25 Jahren und der Ausfall einer Prüfung maassgebend, die durch eine aus Künstlern und Kunstindustriellen zusammengesetzte Kommission vollzogen wird. Um den Ausstellern, deren Werke eventuell zurückgewiesen werden, unnöthige Kosten zu ersparen, fordert das Comité auf, zunächst Photographien und Beschreibungen der betreffenden Gegenstände einzusenden; zu gleichem Zweck sind neben der Prüfungs-Kommission in München selbst noch entsprechende Kommissionen in Augsburg, Basel, Berlin, Breslau, Cöln, Danzig, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Innsbruck, Kaiserslautern, Karlsruhe, Königsberg, Leipzig, Linz, Nürnberg, Prag, Regensburg, Salzburg, Strassburg, Stuttgart, Wien, Würzburg und Zürich gebildet worden, bei welchen die Anmeldung erfolgen kann und welche die Prüfung vollziehen bzw. nähere Aufschlüsse ertheilen.

Die Aufstellung erfolgt nach verwandten Industriezweigen ohne Rücksicht auf die Heimath der Erzeugnisse, in möglichst künstlerischer Zusammenstellung und Gruppierung. Name und Heimath des Ausstellers werden deutlich bezeichnet sein. Die Prämiiirung hervorragender Werke erfolgt nach 3 Kategorien und Abstufungen:

1. für Produkte mit vollem Ansprüche auf künstlerische Haltung, vollendete Ausführung und besondere Originalität;
2. für geschmackvoll ausgestattete Produkte, originell in Form und Bestimmung, welche sich zur Vielfältigkeit und Massenfabrication eignen, oder hervorragende Gebrauchsgegenstände sind und dabei der künstlerischen Schönheit nicht entbehren;
3. für Produkte, welche zwar keinen Anspruch auf besondere Originalität machen, aber sich durch schöne Form und tadellose Ausführung auszeichnen.

Die Kosten der Ausstellung fallen in dieser Abtheilung zum grossen Theile dem Aussteller selbst zur Last. Das Unternehmen übernimmt lediglich die Herstellung der Tische, Wände und Piedestale sowie die Aufstellung (sofern der Verfertiger in Bezug auf letztere nicht etwa besondere Wünsche

*) Da selbstverständlich nicht die Bauwerke selbst, sondern nur bildliche Darstellungen und Modelle ausgestellt werden können, so wäre es wünschenswert gewesen, nähere Angaben darüber zu machen, ob etwa nur Originalzeichnungen des Künstlers, die auch als solche den Stempel künstlerischer Individualität an sich tragen, oder ebenso Kopien, die durch Druck hergestellt sind, und Photographien von Zeichnungen und Bauwerken ausstellungsfähig sind.

**) Aus den ad C angegebenen Orten, in denen Anmelde-Komités gebildet sind, scheint hervorzugehen, dass die Bezeichnung „Deutsch“ nicht im staatlichen, sondern im nationalen Sinne zu verstehen ist. Auch hier wäre eine etwas präzisere Fassung des Programms zu wünschen gewesen.

durchgeführt wissen will) und trägt überdies die Kosten der Versicherung im Ausstellungsraume. Das Direktorium vermittelt jedoch auf Wunsch das Ein- und Auspacken der Gegenstände auf Kosten des Ausstellers. Die Anmeldung (unter Bezeichnung des Gegenstandes und des Raumbedürfnisses) sowie die Ablieferung sollen zu denselben Terminen wie ad B erfolgen.

D. Ausstellung der Kunstgewerbeschulen.

Durch eine Ausstellung von Arbeiten der Deutschen Kunstgewerbeschulen und ihrer Schüler soll eine Darstellung der Organisation der Anstalten, der Lehrpläne, Lehrmittel und Methoden, sowie überhaupt der Art und Weise gegeben werden, durch welche bestimmte Resultate der Durchbildung innerhalb gewisser Zeitabschnitte gewonnen werden. Die Art der Ausstellung und deren Anordnung soll dem Ermessen der betreffenden Schul-Vorstände überlassen werden, insoweit der disponible Raum und sonstige Verhältnisse nicht eine Modifikation seitens des Direktoriums der Ausstellung bedingen. Die Anmeldungen, welche, unter näherer Angabe von Plan und Umfang der beabsichtigten Ausstellung, direkt an das Direktorium zu richten sind, und die Ablieferung der Gegenstände erfolgt zu denselben Terminen, wie ad B und C. Die Kosten werden in demselben Verhältnisse wie ad C, zwischen den Ausstellern und dem Unternehmen getheilt.

Aus den für alle 4 Ausstellungen gültigen allgemeinen Bedingungen ist folgendes hervorzuheben:

Der Aussteller genießt während der ganzen Dauer der Ausstellung für seine Person freien Eintritt. Kein Gegenstand darf während der Ausstellung zurückgezogen werden. Frachtermässigung (auch zu Gunsten der Aussteller) wird bei den Eisenbahnen beantragt, ebenso werden bezüglich der Zollbehandlung die für Ausstellungen üblichen und zulässigen Erleichterungen erbeten werden. Für Werke über 200^k Gewicht ist vorherige Anfrage nothwendig. Bei Werken, welche zur Ausstellung nicht für würdig befunden werden, treffen alle Kosten die Einsender. Verkäufe vermittelt gegen 10% Provision die Unternehmung.

Zur Beurtheilung der Werke behufs Zuerkennung von Auszeichnungen wird vom Direktorium der Ausstellung je eine Jury für die Abtheilungen A und B und eine gemeinschaftliche Jury für die Abtheilungen C und D berufen. Jede Jury wird aus 7 Mitgliedern (darunter 3 aus Bayern) bestehen, die unter sich ihren Präsidenten wählen und mit Stimmenmehrheit ihre (unabänderlichen) Beschlüsse fassen. Mitglieder der Jury können nicht prämiirt werden. — Die zu vertheilenden Auszeichnungen bestehen: a) in silbernen und vergoldeten Medaillen, in silber-vergoldeten Ehrenketten, b) in ehernen vergoldeten und silberoxydirten Medaillen, c) in Ehrendiplomen.

Mit der Ausstellung wird eine Verlosung von künstlerischen und kunstgewerblichen Gegenständen, die in den Abtheilungen B und C enthalten sind, verbunden werden.

Eine künstlerisch ausgestattete Festschrift wird die Geschichte des Münchener Kunstgewerbe-Vereins und in Verbindung hiermit in kurzer Uebersicht die Entwicklung des Kunsthandwerks bis zur Gegenwart und seine Aussichten für die Zukunft schildern.

Abgesehen von den aus Anlass der Jubiläumsfeier zu veranstaltenden Festlichkeiten, für die ein Programm noch entworfen werden soll, wird während der Ausstellung auch ein Kongress zur Besprechung von Kunst- und kunstindustriellen Fragen stattfinden, dessen Tagesordnung von dem Direktorium festgesetzt und rechtzeitig bekannt gemacht werden wird. Montags, den 15. August 1876 versammeln sich zu diesem Zwecke Vormittags 10 Uhr in dem Festlokale deutsche Künstler und Kunstindustrielle, sowie Kunst- und Industriefreunde, welche als Aussteller oder als Mitglieder eines kunstgewerblichen Vereins oder einer Kunstgenossenschaft, oder der auswärtigen Anmelde-Komités Theilnahmeberechtigung erlangt haben oder von dem Direktorium speziell eingeladen wurden. —

Soweit das Programm, das im Wesentlichen als wohlgedacht und seinem Zwecke durchaus angemessen bezeichnet werden kann. Entspricht die Theilnahme der Kreise, an welche das Unternehmen appellirt, den gehegten Erwartungen, bricht sich in Deutschland allseitig die Ueberzeugung Bahn, dass es sich bei demselben um eine nationale Angelegenheit handelt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass auf Grund dieses Programms eine Ausstellung deutscher Kunst- und Kunstindustrie zu Stande gebracht werden kann, wie sie unser Vaterland bisher noch nicht gesehen hat — ebenso anziehend und anregend für das Volk, wie lehrreich für Künstler und Vertreter der Kunstwissenschaft. Hoffen wir, dass ein solches Ergebniss erreicht werde, und möge Jeder, der das Unternehmen zu fördern im Stande ist, nichts versäumen, was für diesen Zweck sich thun lässt. —

Für die deutschen Architekten, die mit ihren architektonischen Entwürfen an der Abtheilung B und mit ihren kunstgewerblichen Entwürfen an der Abtheilung C sich zu betheiligen haben würden, ist allerdings zunächst eine Vorfrage zu lösen,

bevor sie einen bestimmten Entschluss fassen können: Es muss nothwendiger Weise vorher das Verhältniss jenes grossen und allgemeinen Ausstellungs-Unternehmens zu der für das Jahr 1876 in München angesetzten, zweiten General-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine klar gestellt werden.

Wenn es statutenmässig vorgeschrieben ist, dass bei jeder derartigen Versammlung Ausstellungen aus dem Gebiete der Architektur und des Ingenieurwesens veranstaltet werden sollen, und wenn es in der That als selbstverständlich angesehen werden darf, dass die Ausstellung einen der wichtigsten Theile in dem Programm jener Versammlungen bildet, so wirft sich von selbst die Frage auf: Kann die bezügl. Ausstellung des Verbandes mit jener grösseren Ausstellung vereinigt werden, oder ist es möglich und rathlich, neben dieser eine selbstständige Ausstellung von Seiten des Verbandes zu veranstalten?

Beiden Alternativen stehen nach unserer Ansicht grosse Schwierigkeiten und Bedenken entgegen. — Abgesehen davon, dass ein vollständiges Aufgehen unserer Verband-Ausstellung in jene allgemeine schonum deshalb nicht möglich ist, weil in dieser nur Kunst und Kunstindustrie vertreten sein sollen, die Gebiete der Konstruktion und des Ingenieurwesens aber ausgeschlossen sind, empfiehlt sich eine solche Vereinigung auch aus praktischen Rücksichten nicht. Für das Anbahnen einer würdigen Stellung unseres Faches in der Meinung des Volkes, eines grösseren Verständnisses und Interesses für dasselbe, welches durch derartige Ausstellungen besonders gefördert wird, ist es nothwendig, dass der Verband als solcher geschlossen auftritt und dass seine naturgemäss unscheinbareren Ausstellungen nicht von dem Glanze und der Pracht gleichzeitig ausgestellter, unmittelbar zum Verständniss des Publikums sprechender Kunstwerke erdrückt werden. — Dieses letzte Bedenken spricht aber nicht minder gegen eine selbstständige, gleichzeitig mit jenem grossen Unternehmen zu veranstaltende Ausstellung. Es würde einer solchen schwer, ja beinahe unmöglich werden, diese Konkurrenz zu bestehen und das nöthige Interesse zu erwecken — nicht nur beim Publikum, sondern selbst bei vielen Fachgenossen. Andererseits ist es, trotz der bescheidenen Rolle, welche architektonische Entwürfe gegenüber Gemälden und Skulpturen spielen, durchaus bedenklich, dieselben auf einer Kunst-Ausstellung ganz fehlen zu lassen; durch eine Beschränkung auf solche Arbeiten, deren äussere Erscheinung dem Verständniss des Publikums entgegenkommt, wird bei geschicktem Arrangement innerhalb jenes Rahmens immerhin eine architektonische Ausstellung erzielt werden können, die zwar für strenge Fachzwecke nicht genügen mag, durch die aber wenigstens vor dem Publikum die Stellung der Architektur unter den bildenden Künsten behauptet wird. Die dem Verbands angehörigen Architekten würden überdies durch eine Nichtbetheiligung an jener allgemeinen Kunst-Ausstellung sich und den Ruf der deutschen Baukunst auch insofern schädigen, als dadurch den Architekten Oesterreichs und der Schweiz, die dort zweifellos zahlreich und glänzend vertreten sein werden, das Feld allein überlassen bliebe. —

Wie hiernach eine befriedigende Entscheidung zwischen den oben aufgestellten beiden Alternativen zu erfolgen hat, ist schwer abzusehen, und es wäre wahrlich kein Wunder, wenn demzufolge im Schoosse des Verband-Vorortes die Erwägung auftauchte, ob es nicht am Besten sei, die 2. Generalversammlung des Verbandes um ein Jahr zu verschieben. Wir verkennen nicht die Bedenken, welche auch dieser Maassregel entgegenstehen und wir zögern — ohne genaue Kenntniss der augenblicklich in München obwaltenden Verhältnisse — ihr direkt das Wort zu reden. Sie ist jedoch immerhin nahe genug gelegt, wenn man erwägt, dass nicht nur unsere Ausstellung, sondern auch unsere Verhandlungen von dem Festtrubel, der nächstes Jahr in München sich entfalten wird, eine Beeinträchtigung zu erwarten haben, und wenn man berücksichtigt, dass die Kraft und Zeit vieler dortiger Architekten durch die grosse Kunstausstellung vollauf in Anspruch genommen werden wird. Dass dieselben in ihrer Stellung als Vertreter der Münchener Kunst eine Verpflichtung haben, an diesem Unternehmen kräftig mitzuwirken, obgleich der Plan hierzu erst aufgestellt worden ist, nachdem die General-Versammlung unseres Verbandes bereits festgesetzt war, wird wohl kein billig Denkender verkennen. Es könnte endlich noch angeführt werden, dass auch die gleichzeitige Weltausstellung in Philadelphia die Theilnahme der Versammlung und der Ausstellung des Verbandes immerhin etwas schwächen dürften.

Wir dürfen vertrauen, dass der Vorstand des Verbandes diese Fragen bereits in Erwägung gezogen hat und dass er sie mit gleicher Rücksicht für die Interessen des Verbandes, wie für die Interessen der deutschen Kunst zu einer Entscheidung führen wird. Im Sinne derjenigen deutschen Architekten, welche zu einer Betheliligung an der bevorstehenden Münchener Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung Neigung haben, die es jedoch als eine Verpflichtung empfinden, ihre Arbeiten an der Ausstellung des Verbandes Theil nehmen zu lassen, glauben wir zu der Bitte berechtigt zu sein, dass diese Entscheidung möglichst bald erfolge.

— F. —

Die zweckmässigste Form der Uebergangskurven.

In einer Mittheilung, die sich auf Seite 379, Jahrg. 1874 d. Bl. befindet, wird darauf hingewiesen, dass bei dem gebräuchlichen Verfahren, nach welchem der Anschluss des gekrümmten Gleises an die gerade Strecke durch Vermittelung einer kubischen Parabel stattfindet, und unter der Voraussetzung, dass die Steigung der äusseren Schiene in einem konstanten Verhältniss wachse, der Uebelstand entstehe, dass der Schwerpunkt der Fahrzeuge in einer Kurve geführt wird, welche die mit Anwendung der kubischen Parabel verbundenen Vortheile nicht besitzt.

Der Verfasser stellt darnach die Forderung voran, dass nicht die Mittellinie des Gleises, sondern der Schwerpunkt der Fahrzeuge nach der kubischen Parabel geführt werden müsse, und leitet daraus eine Kurve für die Gleismitte ab. Es wird ausgeführt, dass bei der Annahme, dass die Schwerpunkts-Höhe gleich dem Abstände der Schienen sei, die Abweichung des Schwerpunktes von der Gleismitte ebensoviel betrage, wie die Ueberhöhung der äusseren Schiene, und es kommt der Verfasser zu dem Schlusse, dass die von ihm gestellte Bedingung am wenigsten erfüllt werde, wenn man als Mittellinie des Gleises die kub. Parabel anwende, dass der direkte Anschluss des Kreisbogens an die Gerade schon vorteilhafter sei, dass aber die beste Lösung darin bestehe, dass vor dem Eintritt in die Kurve eine Kontre-Kurve eingeschaltet werde.

Dieser Gedanke wird dann von demselben Verfasser in den Heften III und IV des Org. f. d. Fortschr. des Eisenbahnwesens Jahrg. 1875 weiter ausgeführt.

Es lässt sich, wie in nachfolgenden Zeilen gezeigt werden soll, die gewiss berechnete Absicht des Hrn. Verfassers jener Artikel: die Kurve für den Schwerpunkt parabolisch zu gestalten, erreichen, auch ohne dass man die kub. Parabel als Gleismitte aufgiebt und dafür die vorgeschlagene Kontre-Kurve, deren Nachtheile bereits Seite 182 d. Bl. hervorgehoben sind, in den Kauf nimmt.

Es handelt sich nämlich nur um die Lösung der Aufgabe: die Ueberhöhung der äusseren Schiene, welche überall gleich der Abweichung des Schwerpunktes ist, so zu wählen, dass die Schwerg.-Kurve tangential mit dem Radius $= \infty$ an die Gerade des Gleises anschliesst und im Anschlusspunkte an den Kreisbogen einen mit letzterem gleichen Radius besitzt.

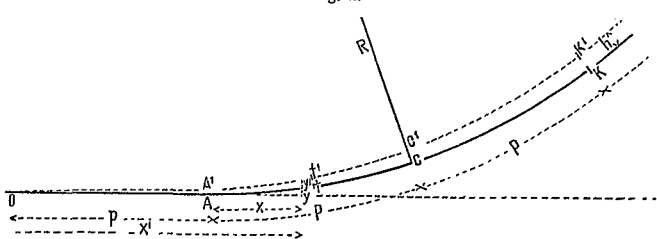
Die Eigenschaften der kub. Parabel, wie dieselben auf Seite 101 Jahrgg. 1868 der Zeitschr. f. Bauw. entwickelt sind, werden hier als bekannt vorausgesetzt, ebenso soll die dort in Vorschlag gebrachte Grösse der vorkommenden Konstante hier Anwendung finden, so dass die Gleichung der Kurve die Form annimmt;

$$y = \frac{x^3}{6 \cdot 12000} \quad (1)$$

Nach derselben werde die Gleismitte $A C$ geführt und in C an den Kreisbogen vom Radius R angeschlossen.

Es bedeute ferner in Fig. I:

Fig. I.



$O A^1 C^1 K^1$ die Kurve, nach welcher der Schwerpunkt geführt werden soll,

$h = \frac{45}{R}$ die Ueberhöhung der äusseren Schiene in der Kreis-Kurve.

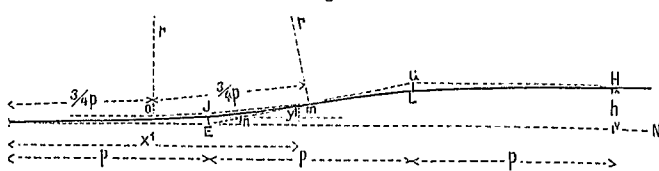
Fig. II stelle die Seitenansicht der äusseren Schiene dar. J und L seien der Anfangs- und Endpunkt des Parabelbogens, $E G$ die Steigung der Schiene für den Fall, dass dieselbe gleichmässig über den Bogen vertheilt wäre; es würde der Werth dieser Steigung sein:

$$\frac{h}{p} = \frac{3}{800} \quad (3)$$

In dem Berichte über eine Exkursion des hiesigen Architekten-Vereins nach der Baustelle des Campo santo wurden auch die daselbst befindlichen Malereien auf Lava erwähnt. Das bei jener Gelegenheit ausgesprochene Interesse für diesen Gegenstand und mehrfache von anderer Seite erfolgte Anregungen veranlassen den Unterzeichneten, einige Aufschlüsse darüber zu veröffentlichen.

Der kunstliebende König Friedrich Wilhelm IV. hatte die Absicht, die Fassade des von ihm begonnenen Domes mit bildlichen Darstellungen zu schmücken, welche etwa in der Höhe derjenigen des nahe gelegenen Museums angebracht werden sollten. Die Frage, in welcher Technik diese Bilder auszuführen seien,

Fig. II.



Es soll indessen die Steigung nicht hiernach, sondern anders vertheilt werden; dieselbe soll schon in D beginnen, sich in Form einer kub. Parabel bis zur Mitte von $E G$ nach m erstrecken und die Linie sich dort tangential an eine der vorigen kongruente Parabel anschliessen, welche demgemäss im Punkte H tangential mit dem Radius $= \infty$ in die Horizontale der überhöhten äusseren Schiene übergeht.

Zunächst ist die Gleichung der kub. Parabel $D m \cong m H$, deren Koordinaten mit x_1 und y_1 bezeichnet werden sollen, zu suchen.

Man theile die Höhe h in 8 gleiche Theile und ziehe parallel mit der Grundlinie $D N$ im 1. Achtel eine Horizontale; dieselbe schneidet die $E G$ in n ; man mache ferner $n o = n m$, so ist der Krümmungs-Halbmesser der Parabel in m gleich dem Radius eines Kreises, welcher $n m$ und $n o$ in den Punkten m und o tangirt. Der Zentriwinkel desselben hat die Tangente $\frac{h}{p} = \frac{3}{800}$, der Bogen $o m$ ist $= \frac{2 \cdot 3}{8} p = \frac{3}{4} p$, und es entsteht also die Gleichung:

$$r \frac{3}{800} = \frac{3}{4} p, \text{ woraus: } r = 200 p \quad (4)$$

Die Länge des Parabelbogens $D m$ ist gleich $2 o m = \frac{3}{2} p$,

und da die in der allgem. Gl. der kub. Parabel $y = \frac{x^3}{6 P}$ enthaltene Konstante P gleich ist dem Produkt aus der Länge der Parabel in den Radius des anschliessenden Kreises, also $P = \frac{3}{2} p r$, so folgt aus Gleichung 4:

$$y_1 = \frac{x_1^3}{6 \cdot 300 p^2} \quad (5)$$

Da $m H \cong D m$, so dient dieselbe Gleichg. wie vor nach Einsetzung der aus der Umkehrung folgenden Werthe auch zur Bestimmung von $m H$, und ist somit die Kurve $D m H$ bestimmt.

Die Ordinaten der Schwerg.-Kurve $O A^1 t^1 C^1 K^1$ bilden die Summe der Ordinaten y und y_1 , oder mit anderen Worten: Die Schwerg.-Kurve entsteht, wenn die Gleiskurve $O A C K$ einer weiteren, nach dem Gesetze der Ueberhöhungs-Kurve $D m H$ gebildeten Krümmung unterworfen wird.

Da sowohl die Theile der Gleis-Kurve, als auch die der Ueberhöh.-Kurve überall tangential in einander übergehen, so muss diese Eigenschaft auch von den Theilen der Schwerg.-Kurve gelten; auch folgt aus der Konstruktion unmittelbar, dass der Radius der letzteren in $O = \infty$, und im Punkte $K^1 = R$ ist; die Aufgabe ist somit gelöst.

Für die Praxis hat man zu berücksichtigen, dass $O A = A C = C K = p$, dass aus den Gleich. (3) und (5) der Abstand:

$$E J = G L = 0,15 h$$

folgt, und dass die Ordinate des Punktes $m = \frac{h}{2}$ ist.

Die Ueberhöhung beginnt demnach um das Maass p vor dem Anf.-Punkte der kub. Parabel; steigt am letzteren auf $0,15 h$, in der Mitte auf $0,5 h$, am Ende auf $0,85 h$ und ist um das Maass p hinter dem Endpunkte der kub. Parabel $= h$.

Hierbei ist noch zu bemerken, dass die Darstellung der Gleis-Ueberhöhung stets durch gleichzeitige Ueberhöhung des äusseren und Senkung des inneren Schienenstranges erfolgen muss, damit der Schwerpunkt der Fahrzeuge nicht veranlasst wird, sich aus der Horizontalebene zu erheben. Die Entwicklungen, welche oben gegeben, werden durch Ausführung in dieser Weise nicht geändert.

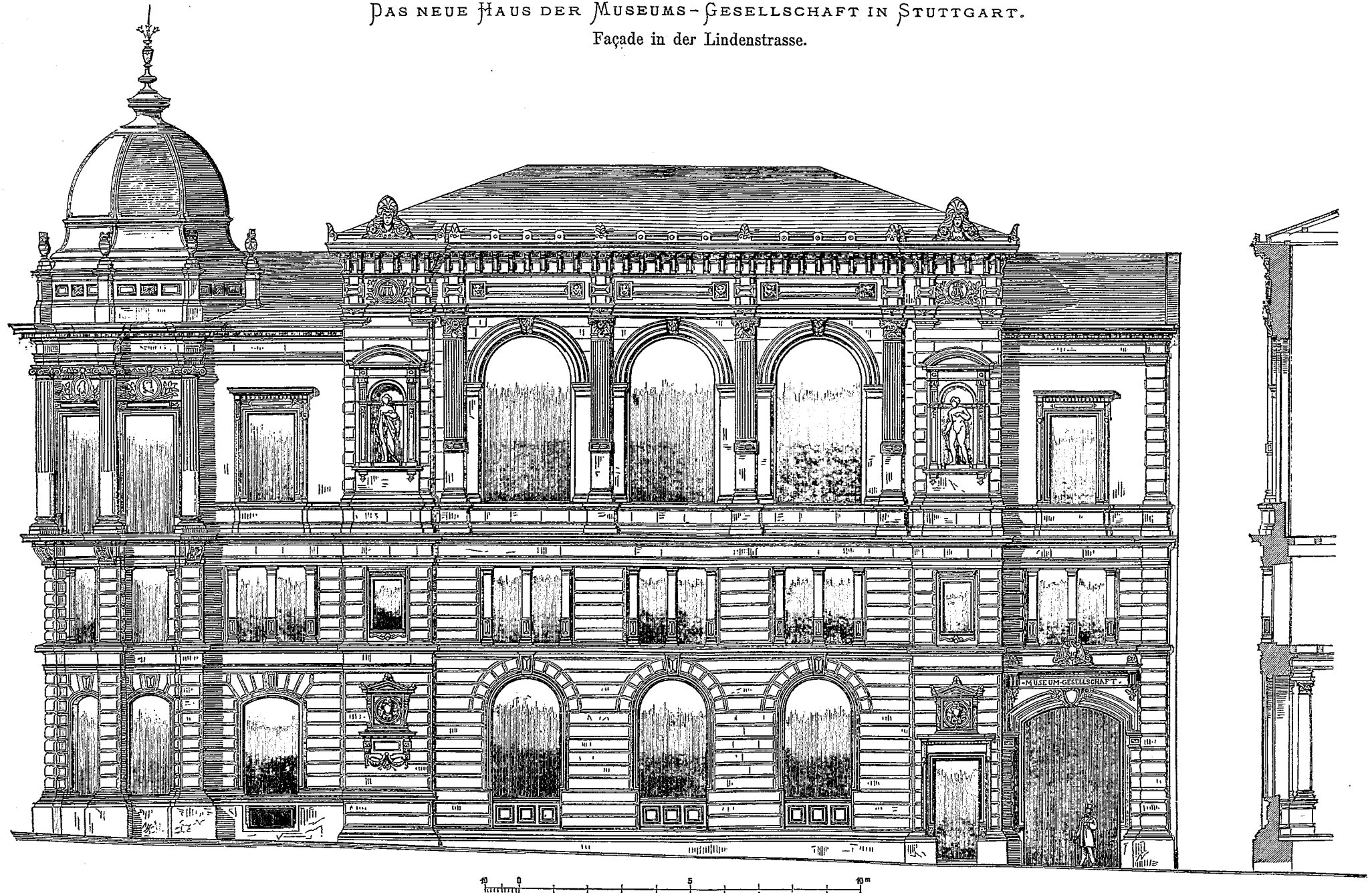
Glogau, im Juli 1875.

R. Theune.

Malereien auf Lava-Platten.

liess sich nach der bekannten Thatsache, dass keine Art unserer Malerei dem Einfluss der Witterung widersteht, scheinbar oder gewohnheitsmässig nur zu Gunsten der italienischen Mosaiken beantworten. Bekanntlich bedingt es die Herstellung derselben, dass nur der Entwurf des Bildes in Zeichnung und Kolorit von der Hand des Künstlers ausgeführt wird, während das Mosaikbild selbst eine durch Zusammensetzung von kleinen farbigen Steinen oder Glasstücken mechanisch angefertigte Kopie dieses Entwurfs ist. Abgesehen von dem Kostenpunkte, der bei der Anwendung von Mosaikbildern für den Berliner Dom schwer ins Gewicht gefallen wäre, waren es die aus jener Herstellungsart abgeleiteten ästhetischen Bedenken, welche für die Intentio-

DAS NEUE HAUS DER MUSEUMS-GESELLSCHAFT IN STUTTGART.
Façade in der Lindenstrasse.



nen des Königs bestimmend wurden. Der Monarch konnte und wollte den italienischen Mosaiken einen höheren künstlerischen Werth nicht zuerkennen und verlangte für seine Dom-Bilder, dass sie als Originalwerke von Künstlerhand und nicht als Kopien sich darstellen, aber trotzdem in einer Technik ausgeführt sein sollten, welche ihnen volle Wetterbeständigkeit sicherte.

Die in Folge dessen angestellten Erwägungen leiteten nun zunächst auf die Benutzung der Schmelzfarben hin, des einzigen Materials, das geeignet erschien, allen klimatischen Einflüssen Trotz zu bieten. Aber diese Farben erforderten als Grundlage wieder ein anderes Material, das im Stande war, die sich wiederholenden Operationen des Brennprozesses zu überstehen. Platten von der erforderlichen Grösse in Thon herzustellen, erschien nicht ausführbar und so verfiel man darauf, Platten aus Lava zu schneiden, die mit einer eigens für diesen Zweck hergestellten weissen Glasur versehen und nach Auftragung der Malereien mit diesen gebrannt wurden. Der Versuch glückte vollständig und die so entstandene Technik, welche sich des ganz besonderen Beifalls des Königs zu erfreuen hatte, gelangte auf ihrer höchsten Stufe sogar dahin, dass eine sehr dauerhafte, eingetragene Blattvergoldung und (durch Anwendung von geschlagener Platina) ein ebenso dauerhafter Silberton erzielt wurden.

Mit Einstellung der Arbeiten für den Dom geriethen leider auch die Vorbereitungen für den Bilderschmuck desselben in's Stocken. Dagegen kamen durch die Munizenz des Hochseligen Königs einige kleinere Bilder auf Lava zur Ausführung, welche als Geschenke ihre Verwendung fanden. Es waren dies 3 Bilder auf nahezu 0,9^m im Quadrat grossen Platten, russische Heilige darstellend, welche noch gegenwärtig die äussere Fassade der russischen Kirche bei Potsdam schmücken.

Eine andere Platte im Halbkreis von 1,25^m Durchmesser mit einem Christus-Kopf bemalt, gelangte nach dem Platze bei der Kirche Wang im Riesengebirge und schmückt dort das Denkmal der Gräfin Reden, welches von Stüler entworfen, der Pietät des Hochseligen Königs seinen Ursprung verdankt.

Die kleine Eingangspforte, die von dem Garten von Sanssouci nach der Friedenskirche führt und die der König speziell für seine Person benutzte, erhielt zu ihrem Schmuck ebenfalls einen gemalten Christus-Kopf auf einer Platte von nahezu 0,63^m im Quadrat. Diese sämtlichen Bilder sind im byzantinischen Stil auf Goldgrund gemalt, werden allgemein, aber fälschlich für Mosaiken gehalten und haben in einer 24-jährigen Dauer ihre volle Frische bewahrt. Die Malereien wurden durch den verstorbenen Professor August Klöber ausgeführt. Den technischen Theil der Arbeit mit den erforderlichen Farben und Glasuren lieferte der Unterzeichnete. Ausserdem kam ein Privatauftrag des Herrn von Jena zur Ausführung, und zwar das Familien-Wappen des genannten Herrn auf einer oblongen Platte von 1,25^m und 0,90^m, für eines seiner Güter bei Posen bestimmt. Die äusserst brillante Wirkung, welche bei dieser Platte durch den grossen Farbenreichtum in Verbindung mit dem leuchtenden Gold und Silber, bzw. Platina, hervorgebracht wird, ist ein sprechender Beweis für den Werth, den diese Technik für Dekorations-Zwecke erlangen könnte. Als letzte Arbeit wurde eine schildförmig geschnittene Platte mit dem weissen Kreuz in leuchtend rothem Grunde für die Johanniter-Stiftung in Bukarest ausgeführt.

Als beim Neubau des Gebäudes für die National-Galerie der Abriss des Ateliers in der Cantianstrasse nothwendig wurde, in welchem die bezüglichen Arbeiten hergestellt worden sind, wurden die Utensilien, sowie die für den Dombau bereits vorbereiteten Bilder und Kartons zur einstweiligen Aufbewahrung

in das Campo santo gebracht. Diese Bilder, die ersten Anfänge des für den Dombau bestimmten Schmuckes, auf welche sich das vorn erwähnte Referat bezieht, sind noch nicht vollendet; es fehlt noch der letzte Brand, durch welchen die Bilder erst Leuchtkraft und Leben gewinnen.

Der Grund, weshalb diese Bilder nicht vollendet wurden und allein die späteren oben erwähnten Aufträge zur Ausführung kamen, liegt in dem Umstande, dass die Kosten der betreffenden Arbeiten aus den Mitteln der Chatulle des Hochseligen Königs bestritten wurden. Ob eine Wiederaufnahme dieses vaterländischen Kunstzweiges, welcher den Forderungen der Jetztzeit vollständig entsprechen würde, sich erzielen lässt, wird von dem Interesse abhängen, das maassgebende Persönlichkeiten ihm widmen werden. Der technische Theil findet zur Zeit noch seine volle Vertretung. J. Mertins.

Nachschrift der Redaktion. Indem wir diese Erörterung der Oeffentlichkeit übergeben, wollen wir hoffen, dass der Appell an das Interesse der deutschen Architekten, mit welchem der Hr. Verfasser schliesst, nicht wirkungslos bleiben werde. Es muss in der That räthselhaft erscheinen, dass eine bereits zu solchem Grade der Vollkommenheit ausgebildete Technik nahezu in Vergessenheit gerathen konnte, und nur durch den Umstand lässt sich diese Thatsache erklären, dass die betreffenden Versuche und Erfolge überhaupt nur zur Kenntniss eines sehr beschränkten Kreises gelangt sind. Die Bauten, welche in den letzten Jahrzehnten zu Berlin ausgeführt wurden, boten in ihrer an Aermlichkeit grenzenden, sparsamen Auffassung und ihrer fast durchgängigen Beschränkung auf Surrogat-Materialien keine Veranlassung zur Ausführung monumentaler Malereien, und die älteren Architekten, welche die Lava-Malerei kannten und sich dafür interessirten, hatten daher wenig Gelegenheit, sich ihrer zu bedienen. Auch ist zu berücksichtigen, dass über die farbige Ausstattung der Häuser im Aeusseren innerhalb der Berliner Schule bis vor Kurzem noch ziemlich reservirte Anschauungen vorherrschend waren.

Seitdem die letzteren sich mehr und mehr zu Gunsten der Farbe geändert haben, namentlich seitdem die zu farbiger Belebung herausfordernden Ziegelrohbauten eine so wichtige Rolle spielen — seitdem auch die Geldverhältnisse sich gebessert haben und bei einer grösseren Zahl von Bauten der künstlerische Luxus zur Tagesordnung gehört, sind die Bedingungen für die Anwendung monumentaler Malerei günstiger geworden und es bedarf vielleicht nur der Anregung, welche durch das Wiederbekanntwerden einer hierfür geeigneten Technik gegeben wird, um ihr in Berlin ein vielversprechendes Feld zu eröffnen. In anderen Städten, wo die Bedingungen an sich günstiger liegen als hier, dürfte dies noch in erhöhtem Maasse der Fall sein. An geeigneten künstlerischen Kräften zur Ausführung dekorativer Malereien wird es nicht fehlen, obwohl unsere deutschen Maler dieses Kunstgebiet, auf welchem Frankreich so hervorragende Meister besitzt, noch wenig gepflegt haben, und für die technische Herstellung der Malereien würde sich durch Einrichtung einer entsprechenden Anstalt — vielleicht mit Unterstützung des Staates — leicht sorgen lassen.

Ob die Anwendung der Lava-Malereien eine Zukunft hat, wird freilich zumeist davon abhängen, für welchen Preis dieselben hergestellt werden können. Wir bezweifeln, dass sich ein solcher mit annähernder Bestimmtheit angeben lässt, bevor eine Anstalt für jene Technik in regelmässigem Betriebe sich befindet, glauben aber doch annehmen zu können, dass die Kosten von Lava-Malereien nicht entfernt an diejenigen von Mosaiken heranreichen werden.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Versammlung am 30. Oktober 1875. Vorsitzender i. V. Hr. Orth; anwesend 120 Mitglieder und 9 Gäste.

Nach einer Mittheilung des Hrn. Fr. Hoffmann über die Terrakottenfabrikate der Siegersdorfer Werke berichtet der Hr. Vorsitzende über die seit der letzten Sitzung eingelaufenen Zusendungen:

Das Königl. statistische Bureau hat dem Architekten-Verein ein an alle mit gewerblichen Interessen sich beschäftigenden Vereine gerichtetes Schreiben übersandt, in welchem zu einer Mitwirkung bei den gewerbe-statistischen Ermittlungen aufgefordert wird, die bei Gelegenheit der Volkszählung im Dezember d. J. stattfinden sollen. Die Mitwirkung kann eine dreifache sein, indem der Verein einerseits seine Mitglieder über Ziel und Methode jener Ermittlungen aufklärt und zu privater Unterstützung derselben anregt, oder indem er andererseits eine Anzahl seiner Mitglieder zur direkten Aushilfe bei dem Zählgeschäfte deputirt, oder indem er sich endlich bereit erklärt, für die Ausfüllung bestimmter Fragebogen zu sorgen. — Auf Vorschlag des Hrn. Vorsitzenden wird beschlossen, dass der Verein vorläufig allein im erstgenannten Sinne wirken soll und dass zu dem Zwecke die mit jenem Anschreiben übersandten Materialien — Fragebogen etc. — in der Bibliothek zur Kenntnisnahme der Mitglieder ausgelegt werden sollen.

Der Magistrat zu Gentin, der sich vor einiger Zeit wegen eines Entwurfes zu einem daselbst zu errichtenden Kriegerdenkmal an den Verein gewandt hatte, hat das Anerbieten,

hierzu unter den Mitgliedern des Architekten-Vereins eine Konkurrenz zu veranstalten, angenommen und für Prämiiung der drei besten Arbeiten eine Summe von 600 M. bestimmt. Der Konkurrenz-Kommission wird es obliegen, das Programm festzustellen und bekannt zu machen. —

Hierauf giebt Hr. Büsing eine Fortsetzung seiner in einer früheren Versammlung begonnenen Reisesmittheilungen aus Holland.

Von Amsterdam aus die Eisenbahn über Haarlem verfolgend, passirt man zwischen dem trockengelegten Haarlemer Meer und dem zur Zeit in der Trockenlegung befindlichen Y. Erstes bedeckt einen Flächenraum von etwa 150^q Km, letzteres ist etwa halb so gross. Haarlem ist von Amsterdam 17 Km entfernt. Wendet man sich von hier aus nördlich, so erreicht man nach einer Fahrt von 9 Km Wegeslänge beim Dorfe Velsen denjenigen Punkt, wo die nach der nördlichsten Spitze der Provinz Nordholland führende Eisenbahn den neuen Amsterdamer Seekanal mittels einer 2armigen Drehbrücke, in 10—12^m Höhe über dem Kanalspiegel überschreitet. Die für 2 Gleise eingerichtete Drehbrücke hat 4 Hauptträger, aus Fachwerk mit Doppel-Diagonalen bestehend; die unteren Gurtungen sind bogenförmig ausgeführt, über die oberen geraden sind Querschwellen gestreckt, welche mit ungleichen Intervallen gelagert sind, um nicht auf ununterstützten Theilen der Gurtungen aufzuruhen. An jedem Knotenpunkt liegen 2 Querschwellen, welche nur so weit auseinander gerückt sind, dass sie eine — mittelbare — Unterstützung durch die Lappenbleche erhalten, an welche die Di-

agonalen des Fachwerks angeheftet sind. Zu allen Theilen der Träger sind fast ausschliesslich Winkeleisen verwendet worden und Theile von grosser Breite durchgängig vermieden, wodurch eine sehr leicht aussehende Konstruktion erzielt ist. Die Auflagerung auf dem Drehpfeiler ist nach älterer Manier mittels eines Rollkranzes bewirkt; ebenso bieten die Vorrichtungen zum Bewegen, Feststellen etc. etwas Neues nicht. —

54^{km} von Velsen, d. i. auf dem angegebenen Wege etwa 80^{km} von Amsterdam entfernt, wird der Ort Helder mit dem Hafen Nieuwediep und dem Marine-Etablissement Willemsoord erreicht. Die Bahn dahin hält sich immer sehr nahe der ziemlich gerade verlaufenden Westküste von Nordholland, die durch eine mächtige Dünenkette besäumt wird. Auf einer nicht unbedeutenden Länge tritt die Bahn fast unmittelbar an diese Dünenkette heran, während sie linker Seits, nach Osten, durchgehends von fruchtbaren Weideländereien und Wiesen begleitet ist.

Die 3 genannten Orte werden von einem starken Festungsgürtel aus nassem Graben, 4 grossen Forts und einer Anzahl offener Batterien umschlossen. — Helder heisst der ursprüngliche, nicht kleine Ort, der fast ausschliesslich von Arbeiter- und Fischerfamilien bewohnt wird. Entsprechend der Rauhheit des dortigen Klimas etc. sind die sehr kleinen Häuser fast durchgehends einstöckig in Ziegelrohbau aufgeführt und so niedrig, dass man zur Dachtraufe hinanreichen kann. — Die Bebauung, welche die verschiedenen Hafenanstalten umgiebt, führt, mit der Bezeichnung des Ausseehafens übereinstimmend, den Namen Nieuwediep. Diese Bebauung ist mehr im städtischen Charakter gehalten, da die Häuser etwas geschützt liegen und die Bewohnerschaft derselben aus Beamten der Marine, der Hafenverwaltung, Geschäftsleuten und Handwerkern besteht. Helder und Nieuwediep mit den Hafenanstalten werden von einer, in den Dünen an der nördlichsten Spitze des Landes errichteten Wasserleitung in reichlicher Menge mit gutem Trinkwasser versorgt. —

Die Hafenanstalten zerfallen in 3 Theile:

a) Einen durch 2 Kammerschleusen gegen die See abgeschlossenen, langgestreckten Flotthafen, der den Terminus des grossen Nordholländischen Kanals bildet und für Handelszwecke, kleinere Schiffsreparaturen u. s. w. benutzt wird. Dieser Hafen sammt dem nordholländ. Kanal wurde im Jahre 1825 eröffnet; derselbe hat flache, gedeckte Ufer und kommen bemerkenswerthe technische Einzelheiten an ihm nicht vor. Ueber den Hafen führt eine zarmige befahrbare Klappbrücke von, nach Schätzung, 25^m Spannweite, die als Beispiel der ausserordentlich einfachen und leichten Konstruktionsweise der holländischen Techniker erwähnt werden kann.

b) Das Nieuwediep ist ein an beiden Enden offener, etwa 2500^m langer, 110 — 140^m breiter Hafen, der sich unter dem mit etwa 3:8 aussenstetig abgebochten Deiche am s. g. Marsdiep entlang zieht. Der Fuss des Deiches ist durch Buschlagen und Holzwände gesichert, über welchen eine niedrige, als Kai dienende Holzbrücke von 2,5 — 3^m Breite entlang läuft. Die gegenüberliegende Einfassung des Hafens wird durch einen niedrigen Damm gebildet, der theils aus Buschlagen mit Steinen, theils aus Erdschüttung zwischen Holzwänden und Ueberpflasterung besteht. Die Art und Weise, wie das Nieuwediep entstanden ist und erhalten wird, steht in der Wasserbautechnik vielleicht einzig da. Der Hafen ist durch eine geschickte Verwerthung der sehr eigenthümlichen Fluthverhältnisse am Helder (worüber der Vortragende unter Vorlegung einer Karte nebst Fluthkurven-Skizzen einige Bemerkungen macht) in den 1780—90er Jahren gebildet und in den 1820er Jahren bei Gelegenheit der Eröffnung des nordholländischen Kanals vervollständigt worden. Durch spätere genaue Regulirung der Länge und Höhe des vorhin erwähnten, den Hafen seeseitig abschliessenden Damms hat man eine sehr gleichmässige Vertiefung der Hafensohle, die für die grössten Schiffe ausreichend ist, herbeigeführt und die nothwendige Tiefe auch dauernd erhalten. Auch liegen die Schiffe ziemlich gut geschützt in diesem Hafen und es verursacht nur das Festmachen derselben am Lande einige Schwierigkeiten, weil dabei nicht nur Ketten, welche die Schiffe gegen das Abtreiben schützen, sondern auch Absteifungen, die sie vor dem Auftreiben auf's Ufer sichern, benutzt werden müssen. Die Vorrichtungen zum Festmachen, Bollarde nebst Ketten, und lange kräftige Steifenbölzer, welche über Rollen gehen, die in stützenden Böcken am Deichfusse gelagert sind, befinden sich im dienstbereiten Zustande fortwährend am Lande und werden dem anlegenden Fahrzeuge mit Leichtigkeit zugeführt. Unter Bezugnahme auf das, was hierzu in Hagen's Handbuch und in einer von Dalman veröffentlichten Mittheilung enthalten ist, geht der Vortragende zu einer kurzen Beschreibung des 3. Theils der Nieuwedieper Anlagen über.

c) Das Kriegs-Marine-Etablissement, Willemsoord genannt, ausschliesslich für Schiffsreparaturen bestimmt, nimmt einen Flächenraum von etwa 40^{ha} ein, in dessen Mitte ein nicht eben grosses Fluthbassin und 2 Trockendocks liegen, während an der durch einen Umfangskanal gebildeten Umgrenzung die Werkstatthanlagen etc. errichtet sind. Je günstiger der Anblick ist, den das vorhin besprochene Nieuwediep gewährt, um so weniger befriedigend ist das Bild, welches Willemsoord bietet. Von vorn herein auf einen grossen Umfang berechnet, hat dasselbe die entsprechende Bedeutung in Folge erheblicher Bauschwierigkeiten, vielleicht auch in Folge ver-

änderter Verwaltungseinrichtungen nicht erlangt und befindet sich darum in dem unangenehm berührenden, und die Leistungsfähigkeit beeinträchtigenden Zustande eines auf ungenügender Entwicklungsstufe stehen gebliebenen Werks.

Die Baugeschichte von Willemsoord, welche mit dem Jahre 1815 beginnt, ist eine bis in die Gegenwart sich fortsetzende Kette von Kämpfen mit baulichen Schwierigkeiten und Unglücksfällen. Die Reihe dieser schlimmen Fälle wurde eröffnet durch den Neubau einer Schleuse an Stelle eines wenige Jahre nach seiner Vollendung den Einsturz drohenden gleichartigen Bauwerks. Nächst dem kam die Rekonstruktion des älteren der beiden vorhandenen Trockendocks an die Reihe, dessen Holzboden sich als nicht genügend widerstandsfähig gezeigt hatte und dem man einen in Form eines umgekehrten Gewölbes hergestellten steinernen Boden nachträglich gab. Auch diese Maassregel bewährte sich nicht und man musste, um das Dock bei den starken Sohlenbewegungen und zahlreichen Brüchen, verbunden mit grossem Wasserzutritt, betriebsfähig zu halten, zu dem unliebsamen Auskunftsmittel greifen, den Dockboden mit erheblichen Mengen von Eisenballast zu beschweren.

Nachdem durch diese Aushülfsmaassregeln das alte Dock für den Betrieb unzureichend geworden, konnte man den Bau eines zweiten Trockendocks nicht umgehen, der im Jahre 1857 in Angriff genommen wurde. Nach langen Ueberlegungen über die Fundirungsweise des Docks entschied man sich für einen aus 5 Holzlagen bestehenden liegenden Rost, auf den man als Docksohle ein umgekehrtes Gewölbe legte. Die elastischen Bewegungen des Holzes unter dem Druck des zugetretenen Wassers, verbunden mit der ungleichen Belastung des Grundes unter der Docksohle und unter den Seitenmauern führten bald nach der Vollendung einen Sohlenbruch herbei, den man durch Einlegen neuer Rouladen unter Verstärkung des Bodens um 0,86^m zu repariren suchte. Gerade wie beim alten hat sich auch beim neuen Dock dieses Mittel als unzureichend bewiesen und man ist wie dort genöthigt gewesen, eine künstliche Belastung der Sohle durch Eisen-Ballast vorzunehmen. Der Vortragende zitiert hierzu die Zeitschr. „Verhandelingen etc.“, Jahrgang 1866 u. 1867, und einen kurzen Auszug daraus, der in der Hann. Zeitschr. Jahrg. 1869 von Keck veröffentlicht worden ist. —

Als ferner Beispiel für die Bauschwierigkeiten in Willemsoord ist die geschehene Ausserbetriebsetzung des Dockpumpwerks anzuführen, zu der man sich wegen häufig eingetretener Röhrenbrüche in Folge der Beweglichkeit des Baugrundes genöthigt sah. Das Pumpwerk wurde ersetzt durch zwei Einzelwerke, die man unmittelbar hinter den Dockmauern in eisernen Gehäusen unterirdisch aufstellte; das alte Pumpwerk dient nur insoweit noch, als den Kesseln desselben der Dampf zum Betriebe der beiden neuen Werke entnommen wird. Von so mangelhafter Beschaffenheit ist das Bauland von Willemsoord, dass es schwer hält, selbst nur den leichten Kaimauern ihre Standfähigkeit zu sichern; man hat dazu am Fusse derselben Steinpackungen, Holzwände etc. anlegen müssen, wodurch das Anlegen der Fahrzeuge sehr beschränkt worden ist, ohne dass es gelungen wäre, intakte und normale Kais zu schaffen. —

Zurückkehrend auf der nach Nieuwediep führenden Bahn erreicht man nach einer Fahrt von 107^{km} Länge den Haag. Der Vortragende beschränkt sich auf Erwähnung einiger charakteristischen Eigenthümlichkeiten, auf Vorlegung eines Planes der Stadt, nebst einigen Photographien über Denkmäler etc. und erwähnt alsdann nur noch den im vergangenen Jahre vollendeten Bau eines Wasserwerks, das für Haag und Scheveningen gemeinsam in den Seedünen nahe dem letzteren Orte errichtet worden ist. Technisch ist dasselbe dadurch interessant, dass die Wasserrfassung in einem offenen Kanal erfolgt, der in die Dünen, den Niederungen derselben folgend, etwa 6^{km} lang hineingeführt worden ist. Das Werk ist für eine Leistung von 10000^{km³} pro Tag (für etwa 100,000 Einwohner von Haag und Scheveningen) berechnet. Das Wasser wird vor seiner Hebung in das etwa 40^m hoch aufgestellte Hoch-Reservoir in mehreren Bassins geklärt und gereinigt. Zum Schutz gegen Einfrieren der Bassins sind Dampfleitungen in dieselben hineingeführt und auch zum Entlüften des Wassers ist eine Vorkehrung vorhanden, die in einem Rohrnetze besteht, welches auf dem Boden des Bassins ausgebreitet liegt und in Stutzen (Pfeifen) ausläuft, die auf den Ufern der Bassins stehen und etwa 1^m hoch über dem Uferriveau endigen. Das 1100^{km³} fassende Reservoir besteht aus Eisenblech; der Boden bildet zum Zweck der Auflagerung auf einem gusseisernen Mauerring eine Kugelkalotte, während zur vollen Ausnutzung der Dachhöhe des kuppelförmig geschlossenen Thurmes auf den Mitteltheil des Reservoir-Zylinders sich ein niedriger abgestumpfter Kegel aufsetzt. Die Gesamtkosten des Werks sind mässig, da sie nur etwa 2900000 M. betragen.

23^{km} südöstlich vom Haag entfernt wird mit der über Delft und Schiedam führenden Bahn Rotterdam erreicht. Die Bahn ist älteren Ursprungs und trägt in ihrer Bauweise noch vielfach die Spuren hiervon. Auffällig sind eine Anzahl gusseiserner Brücken; theils fester, theils beweglicher Art, mit Konstruktionsformen, die nach heutiger Auffassung nicht mehr als rationell gelten können. Die beweglichen Brücken sind nach dem System der Krahn-Brücken mit schätzungsweise 6—7^m Spannweite zweiarmig ausgeführt. So bedenklich diese Brücken vielleicht erscheinen, so

werden dieselben doch von den Zügen mit unverminderter Geschwindigkeit passirt. — Rotterdam ist gegenwärtig an grösseren Bauausführungen sehr reich. Darunter sind namentlich hervor zu heben: Das bisher fehlende Verbindungsstück der nach dem Süden und Norden von Holland führenden beiden Eisenbahnen, etwas unzutreffend „Stadtbahn“ genannt, welches die Maas überschreitet und auf 1,2^{km} Länge die Stadt durchschneidet; dann die Kanal- und Hafenanlagen auf dem der Stadt gegenüberliegenden Maas-Ufer in Verbindung mit bedeutenden Brückenbauten, die theils Zubehör, theils Folge des Bahnbauens sind. Die Rotterdammer sogen. Stadtbahn wird als Viaduktbahn grösstentheils mit Verwendung von Eisenbau ausgeführt. Die Pfeiler, welche in Portalform theils massiv, theils aus Gusseisen hergestellt worden, stehen 16^m entfernt; auf je 2—3 Eisenpfeiler folgt ein gemauerter Pfeiler. Die Träger werden als Blechträger ausgeführt, mit Quer- und Schwellenträgern für 2 Gleise und seitlich angehefteten, auf gusseisernen Konsolen ruhenden Fusswegen. Die Schienen liegen auf hölzernen Langschwellen; der Raum zwischen denselben ist mit Holzbohlen, die gegen das Durchfallen von Regen abgedichtet sind, geschlossen. Zur Minderung des Geräusches beim Befahren der Bahn sind spezielle Vorkehrungen nicht getroffen; was hierzu geschehen, beschränkt sich auf die angegebene Verwendung der Langschwellen und auf das in den Eisenkonstruktionen erkennbare Streben, durch Verwendung grosser Einzeltheile etc. die Anzahl der Verbindungen thunlichst gering zu halten. Ausser Acht zu lassen ist hierbei indess nicht, dass der von der Bahn durchschnitene Theil der Stadt nicht gerade zu den besseren gehört. Ueber die Maas-Brückenbauten liegen bereits Veröffentlichungen vor (Zeitschr. f. Bauw., Jahrg. 1874); zu erwähnen ist dazu nur, dass unmittelbar neben den Brücken für die Eisenbahn über die Maas und den Umföhrungskanal am linken Ufer derselben zwei weitere Brücken für gewöhnlichen Verkehr gegenwärtig gebaut werden. —

Der Vortragende erwähnt hierauf kurz die bedeutenden Arbeiten am Hoek von Holland, die etwa 30^{km} stromabwärts von Rotterdam ausgeführt sind, um einen 2. Ausgang in die See für die Rotterdammer Schifffahrt zu gewinnen. Ein Vergleich

dieser, von holländischen Technikern unter vorzugsweiser Verwendung von Holz und Buschwerk ausgeführten Uferwerke und Molen-Anlagen mit den in den Händen englischer Unternehmer liegenden gleichartigen Werken am Amsterdamer Seekanal, die, wie im früheren Vortrage angeführt, mit Betonblöcken bauen, fällt sehr zu Gunsten der Rotterdammer Anlagen aus. — Die Stadt, welche ausserordentlich rühlig in Bezug auf die Hebung ihres Verkehrs ist, besitzt noch einen 2., aus früherer Zeit stammenden, für grössere Schiffe geeigneten Zugang zur See in dem Kanal von Hellevoot-Sluis, der 20^{km} stromabwärts von Rotterdam vom linken Maasufer abzweigt, etwa 10^{km} lang ist und am sogen. Haaring-Vliet mündet; dieser Kanal ist im Gegensatz zu der offenen Anlage am holländischen Hoek an beiden Enden mit Schleusen gesperrt. —

Mit besonderem Zugang zur See ausgestattet, liegt neben der jenseitigen Endigung des Kanals von Hellevoot-Sluis das Marine-Etablissement gleichen Namens. In der Disposition ähnelt dasselbe einigermaassen unserer Wilhelmshavener Anlage, bleibt aber in der Ausdehnung etc. weit hinter dieser zurück. Ein Fluthbassin (mit Einrichtung der Schleuse zum Spülen durch Drehschütze in den Thoren), ein Doppel-Trockendock und ein paar hierzu gehörige Werkstatt-Anlagen bilden nebst einigen grösseren Magazinen, die für Ausrüstung der Fahrzeuge dienen, die Ausstattung des Etablissements, das nebst dem kleinen zugehörigen Orte durch einen Festungsgürtel, nach altem System angelegt, eng umschlossen ist. —

Zum Schluss seiner Mittheilung giebt der Vortragende noch kurz einige Angaben über die von Rotterdam nach Vlissingen führende 116^{km} lange Bahn und die davon durchschnittenen Landschaften. Er endet mit Vorführung einiger Angaben über das sehr bedeutende neue Vlissingener Hafen-Etablissement. Beim Vorhaben einer kurzen anderweiten Mittheilung hierüber kann die Wiedergabe dieses Theils vom Vortrage hier unterlassen werden.

Zum Schluss der Versammlung erfolgt die Beantwortung von ein paar Fragen Seitens der Hrn. Hagen und Büsing. — B.

Vermischtes.

Börsenlokal in Köln. Die Stadt Köln, welche trotz ihrer Bedeutung als Handelstadt eines würdigen Börsenlokals bisher entbehrte, hat ein solches vor Kurzem durch den zu diesem Zweck erfolgten Ausbau des unteren Stockwerks im Gürzenich erhalten. Der auf Marmorsäulen überwölbte Hauptsaal, der die Kündigungstafeln, die Tafeln zum Anschlagen der Depeschen und ein in der Mitte des Saals gelegenes Bureau zur Ausgabe der Depeschen enthält, misst etwa 495 □^m. Ein zweiter, leider etwas dunkler Saal im Obergeschoss, der die Tische zum Schreiben der Depeschen enthält und zu dessen Seite einerseits die Telegraphen- und Makler-Zimmer, andererseits Buffet und Garderobe liegen, misst etwa 203 □^m; er dient gleichzeitig als Wartesaal für die im grossen Gürzenich-Saal stattfindenden Konzerte. Die Kosten des von dem Stadtbaumeister Weyer ausgeführten Umbaus haben die Anschlagsomme von 126000 M. nicht ganz erreicht.

Zur Frage der Baubeschränkungen in der Nähe von Eisenbahnen erhielten wir folgende Zuschrift:

In einem Artikel d. Nr. 85 Ihres geschätzten Blattes finde ich die Bemerkung, dass eine direkte Beschädigung des adjazirenden Besitzers darin läge, wenn der Bau-Unternehmer einer neu hinzutretenden Eisenbahn mit dem Gesetze in der Hand, den Besitzer zwingen könne, „ohne jedes Aequivalent“ seine nicht feuersicheren, also mit Rohr oder Stroh gedeckten Gebäude abzubauen oder feuersicher einzudecken.

Wenn unter Aequivalent, „Entschädigung“ verstanden ist, und das soll doch wohl sein, dann liegt hier ein entschiedener Irrthum vor! Der betreffende Unternehmer ist zwar berechtigt, die feuersichere Eindeckung der Gebäude zu fordern, aber selbstverständlich gegen Entschädigung, und zwar gegen gewöhnlich sehr bedeutende Entschädigung, da die Besitzer, wenn nicht gütliche Einigung erfolgt, den Weg der Klage betreten.

Also wird entweder der Adjazent sein Gebäude neu decken und dafür entschädigt werden, oder der Unternehmer des Eisenbahnbaues deckt neu und der Besitzer lässt dann durch Sachverständige kontrolliren, dass die Arbeit tüchtig und solide ausgeführt wird, wobei meist auch eine Erneuerung des Gespärres stattfindet.

Oft, wenn es sich um ein ganzes Gehöft handelt, das hart an die Bahn stösst, fällt die für Umdeckung der Gebäude zu zahlende Entschädigung so hoch aus, dass die Besitzer dafür den ganzen Gebäudekomplex transloziren können. S.

Konkurrenzen.

Konkurrenz für Entwürfe zum Neubau eines oder zweier Volksschulgebäude in Leipzig. Der vor Kurzem zum Abschluss gelangten Konkurrenz in Betreff einer höheren Töchtererschule lässt die Stadt Leipzig nunmehr diese zweite, in Betreff einer ähnlichen Aufgabe, nachfolgen. Die Bedingungen sind auch diesmal unter strenger Berücksichtigung unserer Grundsätze entworfen; das Programm ist klar und für seinen

Zweck vollständig. Bei einer Bausumme von etwa 600000 M. beträgt der erste Preis 2000 M., der zweite Preis 1500 M. Als Preisrichter bei der Ende Februr 1876 ablaufenden Konkurrenz werden die Hrn. Rathsbauinspektor Dost (Leipzig), Stadtbauinspektor Friedrich (Dresden) und Baurath Lipsius (Leipzig) fungiren.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. P. in Frankfurt. Wir bitten Sie, unsere No. 77 u. f. des lfd. Jahrgangs nachzulesen, aus denen Sie sich über die Genossenschaft deutscher Techniker ausführlich informiren können.

Hrn. G. in Neufahrwasser. Unseres Wissens gilt noch die vor einigen Jahren erlassene Bestimmung, dass die für die Preussische Baumeister-Prüfung eingereichten Arbeiten dem Verfertiger ein Jahr nach seiner Anstellung im Staatsdienste zurückgegeben werden.

Hrn. E. S. in Magdeburg. Angaben über das Gewicht der Victoria auf dem Brandenburger Thor zu Berlin sind uns nicht zugänglich und wir müssen Ihnen anheimstellen, dasselbe annähernd aus den Dimensionen zu schätzen. Die Gesamthöhe der bekanntlich aus Kupfer getriebenen Gruppe beträgt 5,02^m, die 4 Pferde haben eine Höhe von 3,76^m.

Hrn. J. B. in B. Nach der im Briefkasten u. No. 69 von kundiger Seite ertheilten Auskunft über den Stand der Landesvermessung in Elsass-Lothringen scheint es uns zweifelhaft, dass die Aufnahmen für die neue Grundsteuer-Regulirung bereits begonnen haben.

In der Voraussetzung, dass mit den „Klosterkirchen zu Dietkirchen und Arlstein“ die Pfarrkirche St. Lubentius zu Dietkirchen a. d. Lahn und die ehemalige Prämonstatenser Abteikirche Arnstein a. d. Lahn gemeint sind, erlaube ich mir mit Bezug auf eine Anfrage im Briefkasten der Nr. 86 dieser Zeitung zu bemerken, dass beide Kirchen von mir vollständig, auch in den Details, aufgenommen sind und ich von der ersten einige Theile der Aufnahme 1871 in London in der Fachzeitung: „The Building News“ publizirt habe, während von der letzten die Aufnahme ziemlich vollständig im 3. Bande von Dr. Bocks Lieferungswerk: Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters erschienen sind.

Metz, den 28. Oktober 1874.

P. Tornow, Bezirks-Baumeister.

Berichtigung. In der vorletzten Zeile der in Nr. 87 gedruckten Mittheilung des Hrn. Dr. L. Erdmenger muss anstatt „nur 10% Wasser“ stehen: nur 20% etc. Ferner muss auf Pag. 437 Sp. rechts am Ende des ersten Absatzes das Wort „überschüssig“ ausfallen. Durch lockere Verarbeitung des Mörtels wird die Verdunstung des Mörtelwassers überhaupt und nicht nur die des überschüssigen befördert. Gerade in der leichten Verdunstungsfähigkeit auch des zur Erhärtung nöthigen Wassers bei lockerer Verarbeitung des Portl.-Zem.-Mörtels ist das Nachtheilige einer solchen Verarbeitungsweise begründet.

Inhalt. Neue Denkmale. — Zum Vorprojekt für die Wasserversorgung von Strassburg. — Ueber den Stand der Ausgrabungen in Olympia. — Monats-Aufga-

ben für den Architekten-Verein zu Berlin. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Neue Denkmale. Der Sommer und Herbst des Jahres 1875 haben Deutschland einen so reichlichen Zuwachs von Denkmalen gebracht, wie lange nicht. Abgesehen von mehreren Krieger- und Ehrendenkmalen, die wiederum der Erinnerung an den Kampf mit Frankreich gewidmet worden sind und denen anscheinend noch eine grössere Zahl ähnlicher Monumente nachfolgen wird, abgesehen von mehreren, in bedeutendem Maasstabe und in reicher künstlerischer Ausstattung durchgeführten Grabdenkmalen und der grossen Kreuzigungsgruppe bei Ober-Ammergau in Bayern, sind in diesem Jahre nicht weniger als 5 Statuen enthüllt bzw. eingeweiht worden. Dem kleineren Denkmal für Dr. Herz in Erlangen, einem Werke des Bildhauers Kaspar Zumbusch in Wien, das bereits am 5. Mai enthüllt wurde, folgte am 10. August das kolossale Hermann-Denkmal auf der Grotenburg, am 3. September die Reiterstatue Karl August's in Weimar von Donndorf in Dresden, am 10. Oktober das Maximilian-Monument in München von Kaspar Zumbusch und am 26. Oktober das Stein-Denkmal in Berlin von Schievelbein und Hagen.

Indem wir uns auf unsere früheren Notizen über das Hermann-Denkmal beziehen, eine nähere Beschreibung und Würdigung des (wie fast alle Denkmale Weimars) auf einem ungünstigen Platze aufgestellten, in seiner Grundauffassung wenig glücklichen Karl-August-Denkmal aber verzichten, wollen wir hier einige Notizen über die beiden an letzter Stelle erwähnten Standbilder nachtragen.

Das Denkmal für König Maximilian II. in München, das seinen Standort auf dem Rondell am östlichen Ende der Maximilian-Strasse erhalten hat, zählt seinem Maasstabe nach zu den grössten Werken dieser Art in Deutschland, da die Figur eine Länge von 5,25^m besitzt, und die Höhe des ganzen Denkmals 12,55^m beträgt. Der breite, achteckige Unterbau wird gebildet von 3 Stufen aus polirtem, schwärzlichen Syenit und 2 Stufen aus polirtem dunkelrothen Granit. Darüber erhebt sich in 3 Abtheilungen das reich durchgebildete Piedestal. Zu unterst ein mit Kränzen geschmückter runder Sockel, auf dem, bezw. an dem, nach den Axen des Denkmals angeordnet, 4 sitzende allegorische Figuren von 10^m Höhe — der Frieden, die Stärke, die Weisheit und die Gerechtigkeit — ihren Platz erhalten haben. Einem zweiten Sockel von quadratischer Form mit umgekehrten Konsolen an den abgeschrägten Ecken, folgt das achteckige Postament, auf dessen Diagonalseiten 4 in Flachen stehende 2—2,25^m hohe Knabenfiguren angeordnet sind. Diese Figuren halten je in der einen Hand einen Lorbeerkranz, in der anderen ein Schild mit den Wappen der 4 bayerischen Landestheile: Bayern, Schwaben, Franken und Pfalz. Das mit einem kräftig ausladenden Gesimse gekrönte Postament trägt die auf einer Erzplinthe stehende Figur des Herrschers, der im Königsornate, die rechte Hand, mit einer die Verfassung symbolisierenden Rolle, auf die Brust gedrückt, dargestellt ist. — Das Denkmal, dessen bildnerischer Theil, wie oben erwähnt, von dem Bildhauer Zumbusch, z. Z. Professor in Wien, ausgeführt ist, während Baurath Hügel in München den architektonischen Theil projektirt, die Kgl. Erzgiesserei den Guss und die bekannte Firma Ackermann in Weissenstadt die Steinarbeiten geliefert haben, ist den Besuchern der Wiener Weltausstellung, auf welcher das Modell des Werkes vertreten war, in gutem Gedächtniss. Es hat sich auch in der Ausführung fast allseitigen Beifall errungen und verdient denselben durch die Schönheit seiner Gesamtsilhouette und die ebenso markige wie flüssige Behandlung der Figuren, mag die Durcharbeitung im Detail auch Manches zu wünschen übrig lassen. —

Das Berliner Stein-Denkmal kann sich mit dem vorerwähnten an Grösse nicht messen, obgleich es nach seinem Maasstabe, der annähernd demjenigen der Blücher-Statue gleichkommt, die meisten älteren Statuen Berlins übertrifft. Seine Gesamthöhe beträgt 7,85^m, die Höhe der Hauptfigur 3,45^m. Das Denkmal, zu dem der bereits 1867 verstorbene Bildhauer Schievelbein den Entwurf geliefert, sowie die Figuren und Hauptreliefs modellirt hat, während der gleichfalls seit mehreren Jahren verstorbene Bildhauer Rud. Hagen dem Werke seines Freundes den Sockelfries hinzugefügt und Gladenbeck Guss und Ziselirung geliefert hat, ist bekanntlich seit etwa 7 Jahren fertig, konnte aber bisher nicht zur Aufstellung gelangen, weil einerseits für das Denkmal Friedrich Wilhelm's III. der Vortritt beansprucht wurde, und andererseits die Wahl eines Standortes unter den leidigen Berliner Ressort-Verhältnissen auf Schwierigkeiten stiess. Nach langem Zögern hat man sich endlich doch noch für die Nordseite des Dönhofsplatzes entschieden, zu dessen Verhältnissen das Denkmal in der That über Erwarten passt, wenn seine Stelle inmitten des Marktgewülses vorläufig auch noch keine zu würdige ist.

Der Reformator des Preussischen Staates ist unbedeckten Hauptes, in weitem schwerfälligen Ueberrock dargestellt; er lehnt sich an eine mit einem Mantel drapirte Säule. Das in gedrungenen Verhältnissen gestaltete vierseitige Postament der Figur ist mit 4 allegorischen Reliefs geschmückt. Frei abgelöst von ihm, auf runden Eckvorsprüngen des unteren hohen Sockels stehen 4 allegorische weibliche Figuren in Lebensgrösse: die Vaterlandsliebe, die Kraft, die Wahrheit und die Frömmigkeit. Unter dem Deckgesims dieses Sockels zieht sich in fortlaufender, selbst um die runden Eckvorsprünge

geführter Komposition ein Fries von kleinen Figuren in Flachrelief, welcher die Hauptmomente aus dem Leben Stein's darstellt. Den Unterbau des im Uebrigen ganz aus Bronze bestehenden Monuments bilden 3 Stufen aus Granit.

Leider lässt sich über den künstlerischen Werth des Monuments nicht viel Gutes sagen. Mag die Hauptfigur trotz mancher Mängel in ihrer charakteristischen und volksthümlichen Darstellung der markigen Persönlichkeit Steins noch am Meisten genügen, mögen die 4 Hauptreliefs und die 4 Eckfiguren, wenn man diese einzeln betrachtet, auch grosse Schönheiten enthalten, so erscheinen die letzteren in ihrer Stellung doch entschieden viel zu steif, während der untere Figurenfries bei seinem kleinen Maasstabe und der bei einer solchen Komposition nicht zu vermeidenden konventionellen Haltung das unerquicklichste Beispiel von „Menschengemüse“ ist, das man so leicht sehen kann. Am meisten verfehlt dünkt uns jedoch das für ein Denkmal wichtigste Moment: die Silhouette. Für diese sind jene 4 Eckfiguren, namentlich in der Diagonalsicht verhängnissvoll, zumal die Sockelvorsprünge unter denselben, die nach Unten nur wenig an Stärke zunehmen, im hohen Grade schwächlich erscheinen. —

Zum Vorprojekt für die Wasserversorgung von Strassburg veröffentlichen wir nachstehend den sachlichen Theil vom Inhalte einer uns von dem Verfasser des Vorprojekts, Hrn. Zivil-Ingenieur Thiem in Regensburg, gesendeten Zuschrift, zusammen mit einigen Bemerkungen, die der, in dieser Zuschrift angegriffene Verfasser der in den Nummern 79, 81 u. 85 d. Blt. abgedruckten Kritik über jenes Vorprojekt uns zugestellt hat.

Hr. Ing. Thiem schreibt etwa wie folgt:

Auf Seite 423 der Deutschen Bauzeitung heisst es: Hat der Flusspiegel eine konstante Höhenlage, so wird die „Geschwindigkeit der Fluthwelle“ = Null u. s. w.“ In diesem Passus findet einfach eine Verwechslung des Subjekts, der Welle, mit ihrem Attribut, der Geschwindigkeit, statt. Bei gleichbleibendem Wasserstande hört der Träger der Wellengeschwindigkeit, die Fluthwelle, einfach auf zu existiren und kann dann nicht mehr Repräsentant der Stromgeschwindigkeit sein. Es möge angenommen werden, dass z. B. Jemand behauptet: eine frei schwimmende Eisscholle repräsentire nahezu die Oberflächen-Geschwindigkeit des betr. Stromes. Schmilzt nun die Scholle nach und nach, so wird ihre Geschwindigkeit = Null; dann müsste nach der Logik der in dem Artikel in No. 85 enthaltenen Kritik der Strom still stehen und der, welcher jene Behauptung aufgestellt hat, soll ad absurdum geführt sein. — Wie man bei sich gleichbleibendem oder gar fallendem Wasserstande von einer Fluthwelle reden kann, ist mir nicht begreifbar. Wird auf der Basis einer solchen *contradictio in adjecto* weiter argumentirt, so ist es für mich nicht verwunderlich, dass der Werth des dabei erlangten Resultats mit der Art der Beweisführung im Einklange steht.

Ich verzichte auf eine weitere Fortsetzung dieser Blumenlese und erhoffe von Ihrer Unparteilichkeit, dass Sie dem „*audiat et altera pars*“ ihre Anerkennung nicht versagen und diese wenigen Zeilen zur Veröffentlichung bringen werden. Regensburg d. 27. Oktober 1875.

A. Thiem, Zivil-Ingenieur.

Als Bemerkung hierzu schreibt uns Hr. Ingenieur Schmetzer wie folgt: Freilich ist es dem Inhalte der Sprache nach unrichtig, von negativen Fluthwellen, (richtig also Ebbwellen-Thälern) zu reden. Indessen findet etwas ganz Analoges bei manchen anderen Gegenständen; wie z. B. negativen Spannungen (Druck), negativem Vermögen (Schulden) u. s. w. statt. Die bemängelte Sprachweise ist bei mathematischen Betrachtungen sehr allgemein üblich, deshalb weil dieselbe die Sprache der mathematischen Zeichen am einfachsten und klarsten in die gewöhnliche Sprachweise übersetzt. Wer sich die Geschwindigkeit einer Fluthwelle nicht = Null zu denken vermag, denke sich dieselbe sehr klein, wie dies ja die Grundlage der ganzen sog. höheren Mathematik bildet. — Der Vergleich mit der Eisscholle passt hier nicht. Die Geschwindigkeit ist eine Eigenschaft der Masse, nicht der Temperatur und des Aggregatzustandes. Schmilzt eine Eisscholle, so wird die Geschwindigkeit derselben deshalb nicht = Null, sondern es tritt nur ein Wechsel in den Trägern der Geschwindigkeit ein: an Stelle des bisher starren Körpers sind die beweglichen Wassertheile Träger der Geschwindigkeit geworden. Ebenso wird beispielsweise das spezifische Gewicht des Wassers beim Eintritt von 0° Temp. nicht = Null, sondern geht einfach in das etwas geringere Gewicht des Eises über. —

Ich finde in dem Schreiben des Hrn. Thiem und nach diesen Darlegungen keine Veranlassung, von der von mir auf S. 423 der Bztg. aufgestellten Behauptung irgend etwas zurückzunehmen. Berlin, d. 3. November 1875.

F. Schmetzer.

Ueber den Stand der Ausgrabungen in Olympia meldet die K. Ztg., dass die Vorbereitungen, die dem Beginn der Arbeiten vorausgehen mussten, sämtlich beendet sind, so dass am 4. Oktober der erste Spatenstich geschehen konnte. Die mit einer Zahl von gegenwärtig 50 Arbeitern begonnenen Erd-

arbeiten erfolgen nach Maassgabe des (S. 236 u. Bl. skizzirten) Programms und sind zunächst auf Herstellung des Einschnittes vom Zeustempel nach dem Alpheios gerichtet; in einer Tiefe von 1,50m sind hierdurch an der Ostfront des Tempels bereits Gebäkstücke blosgelegt worden. Ausserdem sind zwei kleinere Ausgrabungen in Angriff genommen, die eine am Alpheiosrande, um sich zu überzeugen, dass dort, wo man den Schutt abzulegen gedenkt, keine alten Fundamente vorhanden sind, die zweite am Kladeosufer, um hier den vorhandenen Mauerspuren nachzugehen und sich von dem Abschlusse des Tempelbezirks an der Ostseite in Kenntniss zu setzen.

Das Verhältniss der Expeditions-Mitglieder, denen sich seither als Kommissar der griechischen Regierung, Hr. Demetriadis, ein in Deutschland ausgebildeter Gelehrter, zugesellt hat, zu den Einwohnern der Gegend von Olympia, welche die Vortheile, die das Unternehmen für sie mit sich bringt, wohl zu würdigen wissen, wird als ein vortreffliches geschildert. Die Terrainwerbungen sind infolge dessen ohne Schwierigkeiten von Statten gegangen.

Monats-Aufgaben für den Architekten-Verein zu Berlin zum 4. Dezember.

I. Ein kreisrundes, schmiedeeisernes Wasser-Reservoir von 14m Durchmesser und 4m Höhe mit horizontalem Boden, welches weder an seiner Umfassungswand, noch am Boden nach Aussen vorspringende konstruktive Theile hat, soll in 23,5 m Höhe (zwischen Terrain und Boden des Reservoirs) in einem, sonst keinem anderen Zwecke dienenden Gebäude aufgestellt werden. — Gegenstand der Aufgabe ist dies Gebäude mit seiner architektonischen Ausbildung. Das Reservoir soll auf einer Lage von gewalzten I Trägern, deren Entfernung von Mitte zu Mitte nicht mehr als 1m beträgt, ruhen. Das Umfassungsmauerwerk muss das Reservoir selbst so umgeben, dass um dasselbe ein Gang von 0,5m Breite freibleibt. Das Umfassungsmauerwerk muss bis 0,5m über den oberen Rand des Reservoirs geführt werden, auf demselben ruht ein Dach zum Schutz gegen Einwirkung der Sonnenstrahlen und gegen Staub-Einwehung. Der Raum, in dem das Reservoir steht, muss vollkommen hell und leicht zu lüften sein. Der untere Raum ist soweit mit Fenstern zu versehen, um der vom Terrain zum Reservoir führenden Treppe Licht zu verschaffen. — Das Gebäude liegt im Thiergarten. Maassstab der Ansicht 1:125; Durchschnitt und Grundriss 1:200.

II. Für einen massiven Kirchthurm, dessen Umfassungsmauern im Aeussern ein Quadrat von 10m Seite bilden und oben in 4 hohen Giebeln endigen, soll eine achteckige Thurm-pyramide von 50m Höhe über den Fusspunkten der Giebel in Schmiedeeisen zur Eindeckung mit Kupferblech konstruirt werden. Die Eisenkonstruktion ist mit Rücksicht auf eine leichte Aufstellung ohne grosse Rüstungen zu entwerfen und statisch zu begründen. Auch ist die Art der Aufstellung und Eindeckung anzugeben und durch Skizzen zu erläutern.

Alle wichtigen Maasse und Rechnungs-Resultate sind in den Zeichnungen an geeigneter Stelle einzutragen.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Versetzt: Der Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Emil Reuter von Essen nach Saarbrücken als Vorsteher des technischen Büreaus der Eisenbahn-Direktion das.

Brief- und Fragekasten.

Zu einer früher gestellten Anfrage wegen Litteratur über artesische Brunnen sind uns von 2 Seiten gefällige Angaben zugesandt worden: In der ersten werden als brauchbare Werke darüber angeführt:

1. Héricourt de Thury, aus dem Französischen übersetzt von Frommann. Coblenz 1833.

2. Allgem. Bauzeitung von Förster. Jahrg. 1849.

Die 2. Angabe führt die „Anleitung zur Anlage artesischer Brunnen“ von J. A. Spetzler, Baudirektor in Lübeck. — Lübeck 1832, von Rohden'sche Buchhandlung, an. Der Herr Einsender fügt etwa folgende Bemerkung hinzu:

Das Werk nimmt auch jetzt noch, namentlich in der älteren Litteratur, einen hervorragenden Platz ein, da die Tendenz desselben eine rein praktische ist. Der Zweck derselben war, der Bauart der artesischen Brunnen auch im nördlichen Deutschland, für das dieselbe von grossem Vorthell ist, Eingang zu verschaffen. Im Jahre 1830 hatte sich zu diesem Behufe unter Spetzlers Leitung für das Fürstenthum Lüneburg eine Gesellschaft zur Anlage art. Brunnen gebildet, deren Statuten im Dezember 1830 bei Nestler in Hamburg erschienen. Vorher ward von Spetzler eine kleine einleitende Schrift über die Einführung art. Brunnen im Fürstenthum Lüneburg im September desselben Jahres durch den Druck bekannt gemacht. Fühlbar blieb dabei der Mangel einer einfachen, praktischen Anleitung, erläutert durch Zeichnungen, so dass es selbst dem Laien ermöglicht wurde, dieselbe zu benutzen. Diesem Manigel abzu-helfen war der Grund der Ausarbeitung oben gedachten Werkes, dem die vorerwähnte kleinere Schrift als Grundlage diente. — Die Wirksamkeit genannter Gesellschaft ist für das Fürstenthum Lüneburg eine segensreiche gewesen. Der Hr. Verfasser

dieser Zuschrift, der den Gegenstand mit Interesse verfolgt, würde erfreut sein, von den etwaigen Erfahrungen des Hrn. Fragestellenden Mittheilung zu erhalten.

Hrn K. in Magdeburg. Wenn der betreffende Bauherr es abschwört, Ihnen zu den angeführten Arbeiten Auftrag gegeben zu haben, so stehen die Aussichten für Sie allerdings ungünstig. Da er es indessen zugiebt, die Baupolizei-Zeichnungen bei Ihnen bestellt zu haben, so würde er wohl immerhin zu dem Nachweise genöthigt werden können, von wem die Original-Entwürfe zu diesen Baupolizei-Zeichnungen gefertigt sind und wie er sich in deren Besitz gesetzt hat.

Hrn. O. H. hier. Uns ist nicht bekannt, dass in der Oder Schleusen vorkommen, noch weniger dass diese event. hölzerne sind. Litterarisches Material über hölzerne Schleusen bietet u. a. Hagens Handbuch der Wasserbaukunst in Fülle.

Hrn. J. K. in Hagen. Die Dächer aus gewöhnlichem Asphalt, welche nach dem grossen Brande von Hamburg in den 40er Jahren dort zahlreich hergestellt sind, haben sich u. W. nicht sonderlich bewährt und später keine Nachahmungen in erheblichem Umfange gefunden. Das Nähere über Herstellung und Mängel speziell jener Hamburger Asphalt-Dächer finden Sie in Breymann's Baukonstruktions-Lehre angegeben. Nach den vielfachen günstigen Erfahrungen, die über Holz-Zement-Dächer vorliegen, scheint es uns nicht zweifelhaft, dass, entsprechende Umstände vorausgesetzt, die letztere Deckungsart den Vorzug von der Asphaltdeckung verdient. Vielleicht wird in Folge dieser Anregung ein Hamburger Fachgenosse die Gefälligkeit haben, etwaige neuere Erfahrungen zur Sache uns mitzutheilen.

Hrn. G. S. in B. Eiserne Baggerprähme sind in grosser Zahl und seit einer längeren Reihe von Jahren u. a. auf der Elbe bei Hamburg und beim Hafenbau an der Jade in Betrieb. Die betr. Behörden, welche aus den Personal-Angaben des D. Baukalenders ersichtlich sind, werden Ihnen mit näheren Angaben gewiss gern zur Hand gehen. Als Schiffswerften, welche eiserne Baggerprähme in grosser Zahl bisher gebaut haben, können wir Ihnen die Aktien-Gesellschaft „Weser“ in Bremen und die Schiffswerft von Godefroy auf dem Reiherstieg bei Hamburg nennen.

Auszug aus dem Markt-Bericht des Vereins Berliner Bau-Interessenten (Berliner Bau-Börse).

Woche vom 28. Oktober bis 4. November 1875.

Gruppe I. (Bausteine, Mörtel, Thonwaren.) In der verfloßenen Geschäftswoche waren grössere Posten in Rohbaumaterialien zu billigen Preisen gesucht, die indess nicht realisiert werden konnten, da sich die Preise in allen Sorten Ziegel behaupteten.

Heutige Notirungen:

Sämmtliche Preise verstehen sich loco Berlin, Ufer od. Bahnwagen, in Mark pro Tausend.	I Qual.		II Qual.		III Qual.	
Hintermauerungs-Ziegel . . . Normal-F.	40	50	39	—	36	—
dito Mittel-F. (24zm)	37	50	36	50	—	—
dito klein F. (23zm)	34	50	—	—	—	—
Rathenower, Braunkohlen-, Thon-Ziegel und ähnliche Normal-F.	54	—	49	—	40	—
dito Mittel-F.	50	—	44	—	—	—
Verblend-Ziegel Normal-F.	100	—	75	—	63	—
dito Drei-Quartiere	90	—	—	—	—	—
dito Halbe	70	—	48	—	—	—
dito Ein-Quartier	45	—	33	—	—	—
Klinker Normal-F.	72	—	60	—	—	—
dito Mittel-F.	65	—	55	—	—	—
dito klein F.	—	—	—	—	35	—
Loch-Ziegel Normal-F.	60	—	45	—	—	—
dito Mittel-F.	—	—	—	—	—	—
Poröse Thon-Voll-Ziegel . . . Normal-F.	40	—	37	—	—	—
dito Mittel-F.	37	—	35	—	—	—
Poröse Thon-Loch-Ziegel . . . Normal-F.	40	—	38	—	35	—
dito Mittel-F.	—	—	—	—	—	—
Dachziegel (Biberschwänze)	45	—	42	—	—	—
Künstliche Sandstein-Verblender	54	—	50	—	—	—
Kalk pro Hektoliter fr. Bau	2	90	2	10	—	—
Hydraulischer Kalk pro 150 ^k Brutto	10	—	9	50	—	—
Gyps pro 75 ^k fr. Bau	3	20	3	—	—	—
Zement pr. 175—180 ^k Brutto	12	—	11	—	9	75
Chamottesteine, Normal-Format	126	—	96	—	—	—
do. Klein-Format	111	—	—	—	—	—
Chamottemörtel pro 50 ^k	1	75	—	—	—	—

Eine Mittheilung aus den Berichten der übrigen Gruppen müssen wir bei dem diesmaligen Umfange derselben wegen Raummangel unterlassen. Wir behalten uns vor, diese Berichte später entweder in vereinfachter Form oder in längeren Zeitabschnitten zu liefern.

(D. Red.)

Für die Wittve des verstorbenen Bauführers Friedersdorf sind ferner eingegangen: Aus Altbreisach 20 M. — Hierzu die früher eingegangenen 953,45 M. giebt in Summa 973,45 M. Redakt. der Deutsch. Bauzeitung.